SUB | NIEDERSÄCHSISCHE STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GÖTTINGEN

Werk

Titel: Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen
Ort: Göttingen
Jahr: 1878
Kollektion: Mathematica
Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Werk Id: PPN250442582_0023
PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN250442582_0023

LOG Id: LOG_0019
LOG Titel: Einige Derivate des Indogermanischen Verbums ANBH = NABH.
LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN250442582
PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN250442582

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.
Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.
Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Einige Derivate des Indogermanischen Verbums *ANBH = NABH.*

Ein Beitrag zur Bedeutungsentwicklung

von

Theodor Benfey.

[Vorgelegt in der Sitzung der Kön. Ges. d. Wissenschaften vom 2. März 1878].

§ 1.

Als ich in dem in den G. Nachr. 1878, S. 165 ff. erschienenen Aufsatz (S. 178 und 182) die nur dem Latein und Griechischen eigene Zusammensetzung von *úpa* und *upári* mit vorantretendem *sa* besprach, erinnerte ich mich einer vor vielen Jahren begonnenen kleinen Sammlung ähnlicher, damals nur im Latein und Griechischen nachweisbaren, Eigenthümlichkeiten, welche wie eine Art Schiboleth des engeren Zusammenhanges dieser beiden Sprachen aufgefasst werden zu dürfen schienen. Allein wenn auch, so viel mir bekannt, für sub: *ὑπο*, super: *ὑπερ* (oder *ὑπέρ*) kein treuer Reflex in den übrigen indogermanischen Sprachen gefunden wird, so ergab sich doch die Zusammensetzung eines Präpositionsthemas mit *sa*, wenn ich (a. a. O. S. 179 Anm.) mit Recht sskr. *smád*, 'mit' als eine Zusammensetzung von *sa* und *mad* betrachtet habe, als eine keinesweges auf Latein und Griechisch allein beschränkte. Aehnlich und theilweise noch härter ist es den übrigen Zusammenstellungen ergangen, welche ich damals für derartige Schibolethe nehmen zu dürfen glaubte. So ergab sich die dem Latein und Griechischen eigene Bildung der Zahlwörter für siebenzig, achtzig, neunzig — wahrscheinlich auch sechzig — vermittelst Eintritts der Ordinalia der Einer im vorderen Glied der Zusammensetzung auch als celtisch; ja der auf den ersten Anblick so auffallende Gegensatz zwischen griech. *ὀνυχ*, latein.

ung-ui einerseits und sskr. *nakh-a*, litt. *nag-a* u. s. w. andrerseits, so wie der wesentlich identische von griech. *ὀμφ-αλο*, lat. *umb-il-ĭco* (vgl. weiterhin § 17 über *umb-ôn* und *ἄμβ-ων*) gegenüber von sskr. *nâbh-i* u. s. w. fand nicht bloss seine specielle Widerspiegelung wiederum im Celtischen, jenes in irisch *inga* (vgl. Windisch in KZ. XXI, 421), dieses in irisch *imbliu* (Stokes bei Windisch ebds.), sondern dieser Wechsel zwischen *a* mit folgendem Nasal und *na* oder *nâ* trat auch in mehreren andren Fällen sowohl als Sprachen indogermanischen Stammes hervor. Dadurch hörten alle diese Erscheinungen auf dem Zweck dienen zu können, für welchen sie ursprünglich gesammelt waren; doch fuhren sie fort — insbesondre die letzte weiter greifende — meine Aufmerksamkeit zu beschäftigen. Indessen erschien in KZ. f. vgl. Sprfschg. XXIII (N. F. III) S. 266 ff. der, obgleich in manchen Punkten mir bedenklich scheinende[1]), dennoch treffliche Aufsatz von Johannes Schmidt: Ueber Metathesis von Nasalen u. s. w. Ich hatte den scheinbaren Wechsel von *an* und *na* nach Analogie der Erklärung, welche ich in meinem Aufsatz 'Ueber *ṛi ṛî* und *ḷi*' (in Orient und Occid. III, S. 28 ff. 1864) in Bezug auf den Wechsel von *ar* und *ra* gegeben hatte (z. B. aus *arj* vermittelst *araj* sskr. *raj* in *raj-ata*), aufgefasst, also wesentlich in derselben Weise, wie Joh. Schmidt. Es würde demnach eine überflüssige Arbeit sein hierauf von neuem einzugehen und ich beschränke mich daher, abgesehen von einigen kleinen Bemerkungen, im Folgenden auf die Besprechung einiger Ableitungen von dem Verbum, welches in der Grundsprache *anbh* lautete, jedoch als Verbum nur im sskr. *nabh* 'reissen, bersten' bewahrt ist.

§ 2.

Die Bemerkungen, welche ich voraussenden wollte, betreffen nur zwei Punkte, nämlich 1) drei Stämme, welche ich in meine Sammlung aufgenommen hatte, aber bei Joh. Schmidt fehlen. Einen derselben hat

1) So insbesondere S. 266 die Erklärung des Verhältnisses von *râ* zu *ără*, *nâ* zu *ănă* 'durch Zusammenfliessen der beiden durch *r*' (*n*) 'getrennten' Vocale 'hinter' dem *r* (*n*). Wegen *n* ist auf Vocalismus II. 325 verwiesen.

jedoch Windisch im XXI. Band derselben Zeitschrift S. 423 angeführt, nämlich *ἀνϱ*, *ἀνέϱ* im Verhältniss zu sskr. *nar*, sabinisch *nero* u. s. w. (Fick I^3, 128) und, da Joh. Schmidt auf diesen Aufsatz stets Rücksicht genommen hat, so wird er Gründe gehabt haben ihn auszulassen. In der That liegt ein genügender schon in der unsicheren Etymologie. Ist die Angabe, dass *ἀνήϱ* mit *ϝ* angelautet habe (s. GWL. I. 122) zuverlässig, dann scheint mir die von Legerlotz (in KZ X. 374), wonach es ursprünglich *γϝανήϱ*, von *γϝαν* für grdsprl. *gan*, zeugen, lautete, also den 'Zeugenden' im Gegensatz von *γυνή* für *γϝαν-α* (vgl. böotisch *βάνα*) 'die Gebärende' bezeichnete, die wahrscheinlichste; in diesem Fall wäre es aber von sskr, *nar* u. s. w. ganz zu trennen.

Ferner hatte ich griech. *ἐννα-* für *ἐνϝαν*, neun, gegenüber von sskr. *návan* u. s. w. aufgenommen; es erscheint in *ἐννα-ετής*, neunjährig, *ἐννα-κόσιοι*, neunhundert, *ἔννα-το*, der neunte, welches einem sanskritischen **nava-tha*, nach Analogie von *catur-thá*, der vierte = *τέταϱ-το*, *panca-thá*, der fünfte = *πέμπ-το*, *sapta-thá*, der siebente, entsprechen würde und, — abgesehen von der Einbusse des ursprünglichen Stammesauslauts *n*, welchen die grossen indischen Grammatiker nur durch ihre, selten fehl gehende, Methode grammatischer Forschung erschlossen hatten — auch dem altpreuss. *newîn-t-s*, goth. *niun-da* u. s. w. genau entspricht.

Einige Schwierigkeit macht auf den ersten Anblick das doppelte *ν* in dem Cardinale *ἐννέα*. Denn nach Analogie des in *ἐννα-ετής* u. s. w. als Vertreter von *νϝ* zu fassenden möchte man auch dieses zunächst so deuten; allein dann erhielten wir — da das accentuirte *έ* wohl unzweifelhaft dem sskr. accentuirten *á* gleichzusetzen ist, — die sicherlich unmögliche Form *ἐνϝέϝα* mit zwei *ϝ*, deren eines völlig irrational wäre. So ungern man sich für eine unorganische Verdoppelung entscheidet, so giebt es doch Fälle genug — insbesondre in Betreff der Liquidae, welche als Dauerlaute am ehesten einer Verdoppelung sich zuneigen — wo man nicht umhin kann, sie annehmen zu müssen; so findet sich z. B. *ἔννος* oder *ἔννος* neben *ἔνος ἔνος*, verjährt, wo das doppelte *ν* sich durch Vergleichung mit grdsprl. und vedisch *sána*, alt, als entschieden unorganisch erweist. Umgekehrt ist die Schreibweise *ἔνατος* neben *ἔννατος* überlie-

fert und wird sogar bisweilen für die bessere erklärt, während in ihr, da *νν* für *νϝ* steht, der Mangel der Verdoppelung unorganisch wäre. Dasselbe ist der Fall mit dem Zahlworte für neunzig, welches mit und ohne Verdoppelung, *ἐννενή-κοντα* und *ἐνενή-κοντα* — auch in den davon derivirten Formen — überliefert ist; auch hier zieht man die Formen ohne Verdoppelung vor, während es keinem Zweifel zu unterwerfen ist, dass sowohl *ἐννενη-* als das entsprechende lateinische *nôná-* in *nônâginta* Nomin. Plur. Ntr. eines dem sskr. *navama* entsprechenden Ordinale sind, lat. *nôno* für *novomo*, griech *ἔννενο* für *ἐνϝεμο*.

Demgemäss halte ich die Verdoppelung in *ἐννέα*, gleich der in *ἔννο* für *ἕνο* = *sána*, für unorganisch[1]) und betrachte *ἐνέϝαν* für *ἐνϝαν* als die Mittelform, aus welcher durch Einbusse des anlautenden *a* sskr *náva*, Nom.-Acc. sing. von *návan*, und die Reflexe desselben in den übrigen indogermanischen Sprachen hervorgegangen sind.

Endlich habe ich als ebenfalls hieher gehörig verzeichnet sskr. *aktú*, *aktâ'* im Verhältniss zu *naktán*, *nákta*, *nakti*, *nák*, alle mit der Bedeutung 'Nacht'. Das Verbum, zu welchem sie gehören, indogermanisch *ang*, ist im Latein bekanntlich in der Form *ung*, im Sanskrit in *aṅj* bewahrt; die ursprüngliche Bed. scheint einschmieren gewesen zu sein, daraus dann salben und durch Einschmieren einerseits glänzend andrerseits aber auch dunkel machen. Im Verbum hat sich von diesen beiden Bedd. nur noch die erstere erhalten; dagegen treten im sskritischen Nomen *aṅj-ana* Ableitungen von beiden hervor, und zwar von letzterer die Bedeutung 'Nacht'; sie beruht zwar nur auf der Autorität eines Lexicographen (s. St. Petersb. Wtbch. I, S. 78 unter 2 *aṅjana*, 8); allein diese erhält eine Stütze 1) durch das vedische Nomen *aktú* welches in allen drei Bedeutungen erscheint, nämlich als Bezeichnung von a) Salbe b) lichte Farbe, Licht, Strahl, und c) dunkle Farbe, Nacht; 2) durch das ebenfalls vedische *aktâ'*, welches nur in der Bed. Nacht erscheint.

1) Die Schreibweise *συννεχής* neben *συνεχής* führe ich nicht an; denn obgleich die Dehnung des *υ* nur in der Arsis erscheint, ist es dennoch möglich, dass das Metrum hier eine ursprüngliche Positionslänge bewahrt hätte, da *ἐχ* entschieden für *σεχ* = grdsprl. *sagh* steht.

Da sowohl *aktú* als *aktấ* oxytonirt sind, so erklärt sich ihre Entstehung aus ursprünglichem *ang*+*tú*, oder *tấ*, welche im Sskr. zunächst *ank-tú ank-tấ* hätten werden müssen, durch die bekanntlich im Sskrit so oft eintretende Einbusse eines Nasals, sobald die folgende Silbe den Accent hat.

Durch Eindringen des Vocals zwischen *n* und *g* entsteht dann *anag* aus *ang*, und aus *anag*, durch Einbusse des anlautenden *a*, *nag* an welches sich die erwähnten sskr. Formen *naktán* u. s. w. mit der Bed. 'Nacht' und deren Reflexe in den verwandten Sprachen schliessen.

Wenn man mit Fick I^3, 124 den Begriff nackend mit 'blank gemacht' identificiren darf, dann wird auch indogerm. *nag* in dem sskrit. *nag-ná* u. s. w. zu diesem *nag* für *anag* = *ang* zu ziehen sein und zwar zu der zweiten Bed. des sskr. *aṅj* 'glänzend machen'.

§ 3.

Den zweiten Punkt, in dessen Betreff ich mir eine Bemerkung erlauben wollte, bildet die Etymologie der hieher gehörigen Wörter, welche 'Nagel' bedeuten. Die ursprüngliche Grundlage *angh* erscheint in lat. *ung-uis*, irisch *ing-a* (Dat. Pl. *ingnib*, also Thema: *ingen*, s. Windisch a. a. O. XXI, 421); die mit Vocal zwischen *n* und *gh*, *anagh*, in ὄνυχ; die mit Einbusse des anlautenden Vocals, *nagh*, in sskr. *nakh-a* (für *nagh-a*, wohl aus einer Volkssprache in das vedische Sanskrit während der Zeit der Vedencorruption übergegangen, vgl. Hemacandra's Gramm. der Prâkritsprachen IV. 325, Lassen, Inst. ling. Pracr. p. 439, Sûtra 3 und das Beispiel *mekha* für sskr. *megha*), goth. in *ga-nag-l-jan* ahd. *nag-al* u. s. w. (s. Fick I^3, 124 und III. 159).

Die, wie mir scheint, richtige Etymologie ist schon von Fick a. a. O. gegeben; doch hätte ich gewünscht, dass sie etwas eingehender behandelt und dadurch vollständig erwiesen, oder wenigstens zu hoher Wahrscheinlichkeit erhoben wäre. Da in der Wissenschaft eine sichere Thatsache grösseren Werth hat, als viele Vermuthungen, so möge mir der Versuch gestattet sein, diese Etymologie ausser Zweifel zu stellen.

Bei Fick heist es '*nagha*, m. Nagel, Kralle, von *nagh* kratzen'. Ein Verbum *nagh* wird erschlossen aus lit. *nẽż-i*, *nëż-ëti*, unpersönlich 'stechen,

jucken', dem regelrechten Reflex von einem sskr. **nagh*, dem griechischen *νυχ* in (*νυχ-ιω* dann) *νύσσω* 'stechen, stacheln, bohren', gesichert durch *νύχ-μα* 'Stich', dem ahd. *nag-an*, 'nagen', so wie mehreren sich an sskr. **nagh* und dessen Reflexe regelrecht schliessenden Ableitungen. Unter diesen nimmt die wichtigste Stelle ein das sskr. Nomen *nagha-*, welches in den Zusammensetzungen *nagha-mârá* und *naghârishá* erscheint. Beide finden sich (und zwar nur) im Atharva-Veda als Bezeichnung der Pflanze *kúshṭha* und das St. Ptsb. Wörterbuch bemerkt dazu '*nagha* vielleicht eine bestimmte Krankheit'. Fick identificirt dieses Wort mit lit. *nëża-s* msc., dessen regelrechtem Reflex, welcher 'Krätze' bedeutet; *nagha-mârá* bedeutet etymologisch *nagha*-tödtend, und *naghârishá* — welches wir unbedenklich in *naghâ-risha* für *naghă-risha* zerlegen und annehmen dürfen[1]), dass die Dehnung des Auslautes des vorderen Gliedes, nach einer Fülle von Analogien in den Veden, durch das Metrum und zwar hier dadurch herbeigeführt ist, dass dieses *a* nur in der sechsten Silbe eines achtsilbigen Stollens vorkömmt (Ath. VIII. 2, 6; 7, 6; XIX. 39, 2) — bedeutet *nagha*-verletzend, d. h., nach Analogie ähnlicher Wörter (vgl. etwas weiterhin), das erstre *Nagha*-heilend, das letztre *Nagha*-mildernd. Beide Wörter sind in der Bedeutung identisch mit *kúshṭha*, Namen eines heilkräftigen Krautes, welches gegen die *tákman* genannte Krankheit benutzt wird (vgl. Ath. V. 4, 1 u. sonst). In diesem Namen erkennt das St. Petersb. Wtbch. (III. 192) gewiss mit Recht die Bezeichnung einer Classe von hitzigen Krankheiten, welche mit Hautausschlag verbunden sind; denn *kúshṭha* selbst bedeutet auch 'Aussatz'. Die Identität des Namens einer Krankheit mit dem zur Heilung derselben benutzten Kraute macht es aber kaum zweifelhaft, dass wir in dem letzteren Gebrauch von *kúshṭha* nur eine Abkürzung der etymologisch deutlichen Namen *kushṭha-ghna*, *kushṭha-hantar*, *kushṭha*-tödtend, *kushṭha-nâçana*, *kushṭha*-vernichtend, *kushṭhâri*, *kushṭha*-Feind, zu sehen haben, wenn gleich die durch diese Namen bezeichneten Pflanzen, den überlieferten Angaben gemäss, nicht identisch sind. Ob die

1) Vgl. Whitney zum Prâtiçâkhya des Atharvav. III. 12.

Pflanzen verwandt sind, welche diese Namen führen, kann ich als Nicht-Botaniker weder bejahen noch verneinen, aber die Namen sprechen unzweifelhaft dafür, dass ihr gemeinsamer Charakter auf jeden Fall darin bestand, dass sie als Heilmittel gegen den Aussatz benutzt wurden.

Nun ist ein Hauptcharacteristicum der von Ausschlägen begleitenden Krankheiten das Jucken, wie denn lit. *nëża-s*, Krätze, ein unzweifelhaftes Derivat von *nëż-i* 'jucken' ist. Wir dürfen demgemäss auch in sskr. *nagha-*, dem lautlichen Reflex des erstren die Bezeichnung einer ähnlichen Krankheit (etwa: Aussatz) sehen und für dasselbe ein im Sanskrit sonst eingebüsstes Verbum **nagh*, den treuen Reflex des lit. *nëż* in *nëż-i*, zu Grunde legen und ihm ebenfalls die Bed. jucken geben.

Das Jucken ist aber ein wiederholtes fast unaufhörliches Stechen — und diese Bed. tritt im Griech. *νύσσω* stechen, (stacheln, bohren) allein und im Lit. neben jucken hervor. Aber auch das 'Kratzen' ist ein fortgesetztes Stechen mit der Spitze der Nägel und eine zumal in uncultivirten Zeiten stark in die Augen fallende Hauptthätigkeit der Nägel, und da die indogermanische Bezeichnung für diese auf demselben radicalen Element *nagh* (aus ursprünglichem *angh*) beruht, welches auch in dem Verbum mit der Bed. 'jucken' (für urspr. stechen) erscheint — also Grundform und Grundbedeutung in beiden übereinstimmen — so darf die Ableitung von grdsprl. *angha* = *nagha* 'Nagel' vom Verbum *nagh* (= *angh*) in der Bed. wiederholt stechen wohl als gesichert betrachtet werden.

Beim ersten Anblick könnte zwar das *v* in *νχ* (*νύχ-μα* u. s. w.) gegenüber von grdsprl. *a* ein Bedenken erregen; allein hinter *ν* tritt uns im Griechischen gar nicht selten *v* statt indogerm. *a*, oder dessen regelmässigen Reflexen entgegen, so auch in *νκτ* (*νχ*) = sskr. *nákta*, in *ὄνυχ* selbst (aus ursprünglicherem *anagh*), in *νώνυμος*, *νώνυμος ἀνώνυμος*, mit *v* für *o* in *ὄνομα* (neben denen kein *νώνομος* u. s. w. erscheint), vgl. auch weiterhin *νύμφη*.

Auch kann ich es nur billigen, dass Fick das sskr. Verbum *niksh* hieher zieht. Es ist Desiderativ von *nagh*, steht also für **ninaksh* und verhält sich zu letzterem ganz so wie z. B. *dhĭps* oder *dhîps* (denn auch

nîksh erscheint in dem davon derivirten Nomen *nîksh-aṇa*) zu **didhaps* von *dambh*; ganz analog ist *bhiksh* für *bibhaksha* von *bhaj*.

Schliesslich will ich noch darauf aufmerksam machen, dass das Irische eine thematische Form zeigt welche nicht auf *a*, wie lit. *nag-a-s*, sskr. *nakh-a* u. s. w. auslautet, sondern eine auf *an* auslautende voraussetzt, nämlich **anghan*; dürfen wir annehmen, dass lat. *ungui* ebenfalls schon alt sei, und das auslautende *i* nicht erst eine spätere Umwandlung des auslautenden *a* in lit. *nag-a* u. s. w., dann erhalten wir in Bezug auf das Suff. — wenn wir die Einbusse des themaauslautenden Vocals im griech. *ὀνυχ* hinzufügen — die Reihe *-an*: *a*: *i*: 0, welche uns auch sonst entgegentritt z. B. im Sanskrit selbst in *akshán*: *aksha* (am Ende von Zusammensetzungen regelmässig): *ákshi*: *áksh* (vgl. weiterhin mehrere). An *anghan*, sowohl in dieser als in der Form **naghan*, schliesst sich, durch den schon vor der Spaltung eingetretenen Uebergang von *n* in *r* — (am schlagendsten erwiesen durch indogerm. *pîvan*, fem. *pîva-riâ* und Derivat *pîvar-á*, widergespiegelt in sskr. *pîvan*, *pîvarî*, *pîvará*, griech. in *πῖον*, *Πιερία* und *πίειρα*, so wie *πιαρό*, aber auch sonst mehrfach von mir nachgewiesen) — *naghar-a*, im Sanskrit widergespiegelt in *nakharâ*, in den verwandten Sprachen, mit *l* für *r*, in ahd. nagal u. s. w; ebenso, aber, aus der Form *anghan*, lat. *ungul-a*. Auch diese Entwickelung wird uns wieder in den Derivaten entgegen treten, zu welchen, als der eigentlichen Aufgabe dieses Aufsatzes, wir uns jetzt zu wenden haben.

§ 4.

Die ursprüngliche Form des Verbums, auf welchem die zu besprechenden Derivate beruhen, nämlich *anbh* ist uns als Verbum nicht erhalten, sondern nur, und zwar mit Assimilation des Nasals an den folgenden Labial, also in der Form *ambh*, in Derivaten bewahrt; wohl aber ist die, durch Einschiebung von *a* zwischen der Consonantengruppe und Einbusse des anlautenden *a*, aus jener hervorgetretene Form *nabh*, und zwar nicht bloss in Derivaten, sondern — jedoch einzig im Sanskrit — auch als Verbum, auf uns gelangt.

Im indischen Wurzelverzeichnis wird ihm die Bedeutung 'verletzen

(*himsâyâm*)' gegeben; in dem alten vedischen Glossar dem Naighaṇṭuka (II. 19) wird es unter den Wörtern aufgezählt, welche 'tödten, getödtet werden' bedeuten; im Nirukta (X. 5) endlich wird es glossirt durch 'aufhören zu existiren' (*nabhantâm*Rv. VIII. 41, 2 = *mâ bhûvan*) d. h. umkommen[1]). Das Wurzelverzeichniss giebt bezüglich der Conjugation desselben an, dass es der IXten, IVten und Isten Conjugationsclasse folge, also als Präsensthemen *nabh-nâ* (*nabh-nî*, *nabh-n*), *nábh-ya* und *nábh-a* bilde; in der letzterwähnten wird es nur im Medium gebraucht. In dem gewöhnlichen Sanskrit ist es nicht belegt, ausser in dem grammatischen Gedicht Bhaṭṭikâvya, welches eigentlich gewissermassen nur eine Uebung in der Grammatik bildet, also nicht mehr Autorität hat, als die Wurzelsammlung. Dagegen erscheint es mehreremal in den Veden, jedoch nur in der 1sten Conjugations-Classe; da aber das Wurzelverzeichniss ausserdem noch die IXte und IVte Conj.-Cl. dafür erwähnt, eine solche Angabe aber nicht aus dem Finger gesogen werden kann — auch die Angabe in Bezug auf die IXte Conj.-Cl., wie wir weiterhin sehen werden, durch Bildungen bestätigt wird, welche höchst wahrscheinlich auf dieser beruhen — so ist wohl nicht im Geringsten zu bezweifeln, dass es auch noch in andern, entweder zu der heiligen oder profanen Literatur gehörigen, Schriften gebraucht ward, welche entweder noch nicht veröffentlicht, oder wie so viele andre literarische Schätze — insbesondre der vorpâṇinischen Zeit — eingebüsst sind. Wenn auf Sâyaṇa's Angabe zu Rv. X. 133, 1 etwas zu geben ist, so müsste es in der profanen Literatur sogar häufig vorgekommen sein. Denn er bemerkt, dass die Conjugation nach der IXten Cl. die regelmässige, die nach der Isten nur vedisch sei.

Es ist bekanntlich keinesweges leicht, die Bedeutung eines Wortes kurz und deutlich vermittelst der Sprache zu bestimmen, welcher es angehört, und den indischen Verfassern des Wurzelverzeichnisses wurde

1) Darauf beruht die bei Westergaard, Radices Sanskritae p. 219, a unter 2 angegebene Bed. 'deesse, abesse'; wörtlich heisst Yâska's Glosse: 'sie sollen nicht sein' und in Rücksicht auf die etymologischen Grundsätze, die ihn leiten, glaube ich, dass er *nabhantâm* in *na bhavantâm* zerlegt hat.

es noch dadurch erschwert, dass sie sich des allergrössten Laconismus befleissigen und die Bedeutung fast ausnahmslos durch den Locativ eines einzigen Wortes beschreiben, unser *nabh* also durch die Worte in Verletzung. Ihre Angaben sind daher gewöhnlich nichts weiter als der allgemeine Begriff oder vielmehr die Begriffscategorie, unter welche das zu bestimmende Verbum einzuordnen ist; jenes 'in Verletzung' sagt also gewissermassen: *nabh* drückt 'Verletzung' aus; wie sich dieser allgemeine Begriff in dem ihm untergeordneten Verbum specialisirt habe, müssen wir fast einzig oder wenigstens vorzugsweise durch den Gebrauch desselben, wie er uns in der Literatur entgegen tritt, zu erkennen suchen; so z. B. wird das Verbum *sarp* einzig durch *gatau*, gehen, ausgelegt; welche Art des Gehens aber dadurch speciell bezeichnet wird, deutet uns freilich schon die Vergleichung der verwandten Sprachen an, da es z. B. durch lat. *serp-o* griech. ἕρπ-ω widergespiegelt wird; aber Sicherheit erhalten wir erst durch den literarischen Gebrauch, welcher beweist, dass es eine schleichende, gleitende, kriechende Bewegung bezeichnet. Aehnlich verhält es sich mit dem Verbum *bhram*, jedoch mit der Ausnahme, dass die Vergleichung der entsprechenden Formen in den verwandten Sprachen uns bezüglich der speciellen Bedeutung desselben im Sskrit ganz irre führen würde.

Im Wurzelverzeichniss finden sich zwei Auslegungen; die eine lautet *gatau* d. h. 'im Gehen', dem Sinne nach also: 'bezeichnet Gehen'; die andre lautet *calane* von *calana*, dem Nomen welches die Vollziehung des Begriffs bezeichnet, welcher durch das Verbum *cal* ausgedrückt wird; sehen wir nun, um uns über die Bedeutung des letztren zu unterrichten, unter *cal* nach, so wird dieses durch *kampane* erläutert, welches 'im Zittern' bedeutet, also anzeigt, dass das Verbum *cal* 'Zittern' bezeichnet. Wie unzureichend derartige Erklärungen für uns sind — für die Inder waren sie natürlich in der Zeit, in welcher die Wurzelverzeichnisse abgefasst sind, durch den Gebrauch der Sprache und später durch die Tradition verständlich — erkennt man sogleich, wenn man, etwa mit der speciellen Bed. von *kamp* unbekannt, diese durch die Erklärung des Wurzelverzeichnisses kennen lernen wollte; denn schlägt man *kamp* auf,

dann findet man dieses gerade durch *calane* ausgelegt, so dass wir weder durch *calane* noch *kampane* etwas genaueres über die specielle Bed. von *bhram* erfahren. Wenden wir uns nun zu den verwandten Sprachen, um da Hilfe zu suchen, dann erkennen wir dass *bhram* in indogermanischer Zeit 'den summenden, brummenden Ton' bezeichnete, 'welchen in wirren Haufen im Kreise herumfliegende Insekten hervorbringen'. Dieser doppelte Inhalt der Bed. hat sich aber in den verwandten Sprachen gespalten. Im Griechischen und Latein. z. B. ist dem Verbum *βρεμ*, *frem* und dessen meisten Derivaten nur die Bed. 'summen, brummen' verblieben; in der Bezeichnung der Ameise dagegen — *βόρμαξ*, *βύρμαξ* und, mit Assimilation des Anlauts der ersten Silbe an den der zweiten, *μύρμηξ*, so wie lat. *form-ica* — welche keinen Ton von sich giebt, liegt die andre Seite der Grundbedeutung 'das rasche — emsige — sich hin und her bewegen' zu Grunde[1]). Wir würden uns aber nun gewaltig irren, wenn wir wagen wollten, die Bed., welche *βρεμ*, *frem* fast durchweg angenommen haben, auch auf deren sskr. Reflex *bhram* zu übertragen. Hier ist vielmehr die Geschichte der Bedeutungsentwicklung fast die umgekehrte. Die Bed. 'summen, brummen' hat sich nur in Insektennamen erhalten, während die des Verbums, wie der literarische Gebrauch zeigt, auf der andern Seite der Bedeutung 'dem sich wirr im Kreise, oder überhaupt, herumdrehen' beruht; hier bedeutet es 'das Umherfliegen von Insekten, und dann überhaupt 'umherirren' u. s. w.[2]). Wenn so durch den literarischen Gebrauch die specielle Bed. fixirt ist, dann findet man, dass zwar die Erklärung durch *'gatau'* ziemlich vag ist, dagegen die durch *calane* = *kampane* 'im Zittern', 'in zitternder Bewegung' für das indische Bedürfniss unter den gegebenen Umständen sich wenigstens entschuldigen lässt.

---

1) Ich ergreife diese Gelegenheit den Leser zu bitten, diese Correctur in Bezug auf die Ameise in meinem GWL II, S. 113, Z. 7 vorzunehmen. Am Rande meines Handexemplars ist sie schon seit Jahren eingetragen.

2) Vgl. St. Petersb. Wtbch V. 399 insbesondre Z. 34. In Bezug auf das indogerm. *bhram* selbst verweise ich auf GWL II. 112—113 und Fick II³, 424. Im

Von diesem Gesichtspunkt aus wird man auch zugeben dürfen, dass die Erklärung unsres Verbums *nabh* durch *himsâyâm* 'verletzen' eine ziemlich richtige ist; freilich aber ist auch hier die specielle Art der Verletzung erst aus den Stellen zu erkennen, in denen es gebraucht wird.

§ 5.

Das Verbum *nabh* erscheint Rv. X. 133, 1 (ff. als Refrain) = Sv. II. 9. 1. 14. 1—3 = Ath. XX. 95, 2. Der Refrain lautet:

nábhantâm anyakéshâṃ jyâkâ' ádhi dhánvasu

(zu lesen *anyakéshaâṃ jiâkâ'*).

Ich habe es im Sâmaveda S. 293 durch reissen übersetzt; das St. Petersb. Wtbch giebt, im Wesentlichen damit übereinstimmend, die Bed. 'bersten', worin ihm Grassmann folgt.

Ich würde wörtlich übersetzen:

'Der elenden andern elende Sehnen sollen auf den Bogen reissen (oder 'bersten').

Alfred Ludwig übersetzt *nábhantâm* durch 'mögen aufgebunden sein' (Bd. II. S. 266); er nahm *nabh* augenscheinlich mit Albr. Weber (in Yajurvedae Spec. 1845 p. 97, ZDMG IV. 297) für identisch mit sskr. *nah*, 'binden, knüpfen', eine Annahme auf die wir wohl nicht nöthig haben näher einzugehen.

Mit 'andere' sind natürlich die Feinde gemeint (vgl. *para* 'Andrer' und 'Feind' St. Petersb. Wtbch. IV. 480 Z. 3 v. u. ff.). Der Sinn ist: die Feinde sowie die Sehnen auf deren Bogen sollen kraftlos werden; die Sehnen sollen an ihren Bogen zerreissen, so dass sie unfähig werden sich zu vertheidigen.

Ferner findet sich Rv. VIII. 39, 1 ff. ebenfalls als Refrain, vgl. Taitt.-Saṃh. III. 2. 11. 3,

nábhantâm anyaké same

---

indogermanischen Sprachschatz, in welchem es I^{3}, 163 zu stehen käme, fehlt es bei Fick, trotz der Zusammenstellung in II^{3}, 424.

welches, wörtlich übersetzt, lauten würde: 'bersten sollen alle die elenden anderen' (= Feinde). Der Sinn ist 'sie sollen umkommen'; im Sv. Gloss. S. 107 habe ich es durch 'untergehn' übersetzt; Alfred Ludwig hat es durch 'hindern lassen sollen sich' übertragen, wozu eine Erläuterung im Commentar in Aussicht gestellt ist.

Endlich heisst es im Atharvav. VII. 18, 1

prá nabhasva pṛithivi bhinddhí ́dám divyám nábhaḥ
údhnó divyásya no dhâtar ít́çâno ví shyá dṛítim.

Im ersten Stollen, so wie in den sogleich anzuführenden Stellen des Ath. und der Taitt.-Samh. ist *pṛithivi* viersilbig (vgl. 'Vedica und Verwandtes' S. 26 ff.); im zweiten ist *diviám*, im vierten *shiá* zu lesen.

Eine wörtliche Uebersetzung würde lauten:

'Birst hervor, Erde! spalte dieses himmlische Gewölk! öffne für uns, o Spender (oder 'Schöpfer') als Herrscher (d. h. der du der Herrscher bist) den Schlauch des himmlischen Euters!'.

Im folgenden Verse heisst es ebenso:

prá nabhatâm pṛithiví ́

'es soll hervorbersten die Erde'.

Wenn im ersten Verse der Vocativ *pṛithivi* auch zu *bhinddhí* zu suppliren ist, dann wird in ihm die Hervorbringung des Regens der Erde zugeschrieben, was, soviel mir bekannt, in den Veden keine Analogie hat.

Allein durch Vergleichung der Taittir.-Samh. II. 4. 8. 2 (= III. 5. 5. 2) und II. 4. 10. 3 wird die Leseart des ersten Verses im Atharvav. sehr fraglich. Denn in der TS. heisst es:

ún nambhaya pṛithiví ́m bhinddhí ́dám[1]) *divyám nábhaḥ*
udnó divyásya no dehí ́çâno ví sṛijá dṛítim.

Auch hier ist im zweiten Stollen *diviám* zu lesen, und die Zusammenziehung des Endes des dritten und des Anfangs des vierten in *dehí ́çâno* wieder aufzuheben, nämlich *dehi ít́çano* zu lesen.

Die Uebersetzung lautet:

'Mache aufbersten die Erde! spalte dieses himmlische Gewölk! gieb uns

1) NB. mit Acut auf *i*, nicht wie im Ath. mit Svarita.

des himmlischen Wassers! lass strömen als Herrscher den Schlauch (= die Regenwolke)'.

Man beachte, dass das Causale einen Nasal vor dem *bh* hat. Denn dieser Nasal ist ein Zeugniss dafür, dass *nabh* in der That auch *nabhnâ* u. s. w., wie das Wurzelverzeichniss angiebt (vgl. §. 4), als Präsensthema gebraucht hat. Denn nur daraus — nämlich durch eine aus der assimilirenden Wirkung des auf *bh* folgenden Nasals hervorgegangene Aussprache *nambh-nâ* und den prototypischen Einfluss des Präsens auf das radicale Element — erklärt sich die Festsetzung des unorganischen *m* im Causale (vgl. die diese Auffassung behandelnden Stellen bei Joh. Schmidt Vocal. I. S. 30, so wie meine Abhdlg 'Das Indogermanische Thema des Zahlworts 'Zwei' ist DU' in den Abhdlgen d. Kön. Ges. d. Wiss. XXI, S. 27 und 35)[1]). Ich ziehe die Aufmerksamkeit schon jetzt auf dieses *m*, weil es mehrere Derivate erklärt.

Uebrigens erscheint das Causale auch ohne dieses *m* im Aitareya Brâhmana VI. 24, wo *nabhaya* 'bersten machen' vom Aufbrechen der Grotte gebraucht wird, in welche — nach der indogermanischen Anschauung — die Kühe d. h. insbesondre die die himmlische Milch, den Regen, spendenden Wolken von feindlichen Dämonen eingesperrt sind und vom Gotte des Himmels — im Veda von dem an dessen Stelle getretenen Jndra — befreit werden.

---

1) Aus dieser Rückwirkung des Nasals erklären sich die Fälle, in denen man annimmt, dass sich *b*, *p*, *φ* vor Nasalen in *m* verwandelt hätten, z. B. *somnus* für *sopnus* = *ὕπνος* = sskr. *svápnas*, *σεμνός* für *σεβνός*, *ἐρεμνός* für *ἐρεβνός*, *γράμμα* für *γράφμα*; sie beruhen auf einstiger Aussprache *sompnus*, *σεμβνός*, *ἐρεμβνός*, *γράμφμα*; die beiden Nasale haben, da ihre Aussprache wesentlich auf demselben Organ beruht, den ihre leichtere Verbindung hemmenden B-Laut herausgequetscht; bewahrt ist er in *ὄμπνη* und dessen Ableitungen, welches zu sskritisch *ápnas* gehört, sich aber an ein Thema auf *a* statt *as*, fem. *â* schliesst (vgl. 'Altpersisch *mazdâh* = zend. *mazdâonh* = sskr. *medhâ's* S. 13 in Abhdlg. d. k. Ges. Bd. XXIII) und eigentlich 'Arbeitsertrag' bedeutet, wie ich es denn schon in GWL I, 12 zu *ap* gestellt habe; vgl. ahd. *uobo*, colonus, Landmann (Graff, Ahdtscher Sprschatz I. 71; s. auch Fick, Vgl. Wtbch. I[3], 16 *ápnas*, wozu ich es stellen würde).

§ 6.

Ehe ich mich zu der Besprechung einiger zu diesem Verbum gehörigen Derivate wende, möge mir verstattet sein, eine Bemerkung vorauszusenden.

Es wird in dem Stadium, welches die etymologische Durchforschung der Indogermanischen Sprachen heutiges Tages erreicht hat, wohl keinem Kenner derselben entgangen sein, dass sich in Folge derselben das Ergebniss herausgestellt hat, dass alle Wörter, welche ein lautlich identisches, schon in der Indogermanischen Grundsprache nachweisbares, radicales Element enthalten, mit grösster Wahrscheinlichkeit als Derivate von diesem betrachtet werden dürfen. Freilich nur mit grösster Wahrscheinlichkeit; denn, da die Sprachperiode, welche wir als indogermanische bezeichnen, mit dem selbstständigen Beginn dieses Sprachstamms anhebt und bis zur Spaltung desselben in seine uns bekannten Sprachzweige herabreicht — also einen Zeitraum umfasst, welcher eher grösser als kleiner sein möchte als der von der Spaltung bis auf unsre Tage verflossene — so ist schon an und für sich nicht zu bezweifeln und in nicht wenigen Fällen mit grösster Entschiedenheit nachweisbar, dass, wie jede lebendige Sprache, so auch die indogermanische, in dieser langen Zeit manche lautliche Umwandlungen durchgemacht haben müsse, also möglicher Weise auch ursprünglich verschiedene radicale Elemente so umzugestalten vermocht habe, dass sie lautlich identisch wurden; — so z. B. wäre es an und für sich nicht unmöglich, dass ursprünglich zwei bedeutungsverschiedene radicale Elemente *nabh* und *snabh* existirt hätten, welche schon in der indogermanischen Zeit durch Einbusse des *s* vor *n* lautlich ganz identisch geworden wären, während in den Derivaten die Verschiedenheit der Bedeutung sich erhielt. Allein trotz dem ist den etymologischen Erfahrungen zufolge jene Wahrscheinlichkeit im Allgemeinen so gross, dass in den einzelnen Fällen, in denen sie bezweifelt werden möchte, nicht von demjenigen, welcher sie in diesen voraussetzt, der Beweis für seine Annahme zu führen ist, sondern umgekehrt von dem, welcher sie leugnet, für die seinige. Die Berechtigung für diese Negation kann aber einzig dadurch erlangt werden, dass nachgewiesen wird, dass die Bedeu-

tungen, welche in diesen, bezüglich der Laute radicalgleichen, Wörtern hervortreten, sich mit einer Grundbedeutung absolut nicht vereinigen lassen. Allein alle, welche die Wandelbarkeit einer Grundbedeutung kennen — wie sie nicht bloss die verschiedenartigsten Modificationen erfahren, sondern selbst in ihr Gegentheil übergehen kann — wissen, dass dieser Nachweis fast, ja vielleicht ganz, unmöglich ist, so dass der Leugnende, trotz aller Mühe, welche er sich giebt, seine Berechtigung zu erweisen, doch weiter nichts zu erreichen vermag, als festzustellen, dass das Recht zur Behauptung der gleichen Abstammung in den von ihm bestrittenen Fällen noch nicht erwiesen ist. Man ersieht also daraus, dass trotz aller Versuche dieser Art, das Verbundensein durch ein und dasselbe grundsprachliche radicale Element dennoch gewissermassen eine Thatsache bleibt, welche für die so verbundenen Wörter bezüglich ihrer radicalen Identität ein schwer ins Gewicht fallendes Präjudiz bildet. Allein, was man Thatsachen in den Geisteswissenschaften nennen kann, erhält — da sie nicht, wie viele der Naturwissenschaften, handgreiflich sind — erst dann einen wahren Werth, wenn sie verstanden und erklärt sind, d. h. in etymologischen Fragen, wenn die Brücken mit Bestimmtheit erkennbar gemacht sind, durch welche die in den Derivaten hervortretenden Bedeutungen mit der Grundbedeutung in Verbindung stehen. Man sieht demnach, dass in beiden Fällen, sowohl beim Leugnen des Zusammenhangs radical gleicher Wörter dieser Art, als bei der Behauptung desselben, die Erkenntniss der Bedeutungsentwickelung von der grössten Wichtigkeit ist; das schon an und für sich grosse Gewicht derselben wird dadurch — zumal in dem jetzigen Stadium der etymologischen Forschung — nicht wenig erhöht, ein Umstand, welcher geeignet sein möchte auch dem Beitrag zu derselben, welchen ich in dieser Abhandlung zu geben versuche, eine gewisse Berechtigung zu verleihen.

§ 7.

Zunächst macht der Form noch darauf Anspruch, hieher zu gehören grundsprachlich und sskr. *nábh-as* = *νέφ-ος* und die dazu gehörigen Wörter der übrigen indogermanischen Sprachen. Die Grundbed. ist:

Wolke, und zwar, wie der Gebrauch ergiebt, vorzugsweise, als 'Regen enthaltende', vgl. z. B. Rv. X. 30, 9 wo der Regen als 'wolkengeborene Quelle' bezeichnet wird, ferner V. 83, 3 wo sie desshalb *varshyàm nábhaḥ* 'Regenwolke' genannt wird, sowie die in § 5 angeführten Stellen der Taitt. Samh. und aa.

Einen Versuch die Bed. von *nábhas* mit dem Verbum *nabh* zu vermitteln, bietet das St. Petersb. Wtbch (IV. 38); doch glaube ich kaum, dass man ihn genügend finden wird; andre sehe man bei Pott Etymol. Fschgen, 2te Ausg. Bd. V (1873) S. 343 ff. Das Ptsb. Wtbch erklärt die Bedeutung Wolke, Gewölk — jedoch in zweifelnder Wendung — aus der Zerreissbarkeit und Unterbrochenheit. Mir scheint sie vielmehr auf der Anschauung zu beruhen, dass die Wolke 'zerreisst, berstet' (vgl. unser Wort 'Wolkenbruch' und Hiob 26, 8) und dann ihr segensreicher Inhalt die Erde befruchtet. Dafür sprechen die bekannten vedischen — oder vielmehr schon indogermanischen — Auffassungen, denen zufolge das Bersten derselben insbesondre durch den Gott des Himmels herbeigeführt wird; so lautet das Gebet um Regen z. B. in den § 5 angeführten Stellen *bhinddḥ dáṃ divyáṃ nábhaḥ* 'spalte (= mache bersten) dieses himmlische Gewölk', und ähnlich wird *bhid* mit den Synonymen von *nábhas*, wie *ádri*, oder mythischen Auffassungen des Gewölks, wie *púr* 'Burg', *párvata*, Berg u. s. w. in den Veden überaus häufig verbunden.

Dadurch erklärt sich, dass *nábhas* auch das Product der Wolke: Wasser bezeichnet, sogar z. B. den Somatrank als *nábho várenyam* (Rv. III. 12, 1), 'wünschenswerthes (vorzüglichstes) Nass'.

Ja die Form, in welcher die ursprünglichere Gestalt des radicalen Elements **anbh*, aber mit Assimilirung des Nasals an den folgenden Labial, *ambh*, erscheint, sskr. *ámbhas* hat im Sanskrit die Bedeutung 'Wolke' gar nicht, sondern bedeutet nur 'Wasser'. Damit man daraus nicht etwa einen vorschnellen Schluss ziehe, wollen wir sogleich bemerken, dass es trotzdem wohl unzweifelhaft, so gut wie *nábhas*, auch Wolke bedeutete. Dass sich diese Bed. im Sskrit nicht erhalten hat, erklärt sich wohl daraus,

dass das Wort im Veda nur ein einziges Mal erscheint und die Bed., welche es da hat, den späteren nachvedischen Gebrauch bestimmt hat.

Zwar könnte man auf den ersten Anblick glauben, den Umstand, dass griech. *ὄμβ-ρο*, dessen radicaler Theil *ὀμβ* der treue Spiegel von sskr. *ambh* ist, nur 'Regen' (d. i. Regenwasser) bedeutet, dafür geltend machen zu können, dass auch *ámbh-as* nur 'Wasser' bedeutet habe. Allein diese Berechtigung wird schon dadurch ausserordentlich geschwächt, dass das lat. *imb-ri* (*imber*), welches mit dem griech. *ὄμβρο* identisch ist, zwar vorzugsweise 'Regen' — und zwar, wie auch das griech. *ὄμβρος* insbesondre den mit Gewitter geparten 'Platzregen' — bedeutet — wo also die Wolke am meisten den Eindruck hervorruft als ob sie plötzlich von selbst oder durch die Gewalt der Blitze zerrissen sei — jedoch auch wenn gleich seltener auch 'Regenwolke'.

Wenn hierdurch sehr wahrscheinlich wird, dass auch griech. *ὄμβ-ρο* einst nicht bloss 'Regenwasser', sondern auch 'Regenwolke' bedeutete, so wird dies ausser Zweifel gestellt durch Vergleichung des sskrit. *abh-rá*, welches, abgesehen vom Accent, das treue Spiegelbild des griech. *ὄμβρο* ist; denn die Einbusse des Nasals im sskrit. Worte erklärt sich bekanntlich dadurch, dass die folgende Silbe accentuirt ist. Dieses *abh-rá* aus *ambh* durch das Suff. *ra* gebildet — welches, ursprünglich Exponent des Ptcp. Pf. Pass., insbesondre in Adjectiven, zur Bezeichnung inhärirender Eigenschaften verwendet ward — bezeichnet aber im Sskr. wiederum nur 'Wolke', also eigentlich 'die, welche die Eigenschaft hat, zu bersten'. Da nun *abhrá*, für **ambhrá*, mit *ὄμβρο* ganz identisch ist — denn der Wechsel des Accents im Griech. beruht darauf, dass hier der Wechsel der Categorie (Uebertritt aus der ursprünglich participialen vermittelst der adjectivischen in die substantivische) und Bedeutung zu sprachlichem Bewusstsein gekommen war, ehe er sich in der Form mit dem ursprünglichen Accent vollständig fixirt hatte, während er sich im Sskr. unmerklich vollzogen hatte, und in Folge davon den Accent unafficirt liess — so muss das beiden zu Grunde liegende Wort beide Bedd.: sowohl 'Regenwolke als Regen', gehabt haben, und eben so wird auch *ámbh-as*, einst 'Wolke' und 'Regenwasser', dann 'Wasser' überhaupt be-

deutet haben, wie noch im lat. *imber* alle drei Bedeutungen zugleich auftreten.

Beide Hauptbedeutungen: 'Wolke und Regen' vereinigen sich auch in dem latein. *nimb-u-s*, nämlich 'Wolke', speciell 'Sturm- und Regen-Wolke' und 'Platzregen'. Was die Form anbetrifft so ist die des radicalen Elements der regelrechte Reflex des sskr. *nambh*, welches wir § 5 kennen gelernt und in Folge dieser Uebereinstimmung schon als grundsprachlich zu betrachten haben, also auch den lautlichen Vorgang, durch welchen aus *nabh-nâ nambh-nâ* entstand, schon der Grundsprache zusprechen müssen.

§ 8.

Dass lat. *nûbês*, welches in der Bedeutung und wesentlich auch in den Lauten mit sskr. *nábhas* griech. *νέφος* übereinstimmt, mit diesen auch wesentlich identisch sei, wird wohl Niemand mehr bezweifeln, trotz dem die Differenz in der Quantität des radicalen Vocals (*û* gegenüber von sskr. *a*, gr. *ε*), so wie des Geschlechts (Fem. gegenüber von sskr. und griech. Ntrum) und der Flexion (im Ssskr. und Griech. nach den Themen auf *as*, im Latein nach denen auf *i*, ausser, jedoch arbiträr — *nubês* und *nubis* —, im Nomin. sing.) auf den ersten Anblick Bedenken erregen. Die beiden letzten Verschiedenheiten verlieren jedoch an Bedeutung durch Vergleichung ähnlicher Fälle und die Möglichkeit, sie wenigstens im Allgemeinen zu erklären, vgl. z. B. lat. *sêdês* f. gegenüber von sskr. *sádas*, gr. *ἕδος*[1]) und meine Abhdlg 'Altpersisch *Mazdâh* u. s. w.' S. 16. Die Geschlechtsdifferenz erklärt sich daraus, dass die Themen auf *as*, wie das Sanskrit zeigt, Adjective waren. Indem sie Nomina wurden, hing das Geschlecht, in welchem diese fixirt wurden, von der sprachlichen Anschauung oder Auffassung des Dinges ab, welches durch die Eigenschaft, die das Adjectiv ausdrückte, bezeichnet ward. Diese

1) vgl. Leo Meyer, Vgl. Gr. d. Gr. u. Lat. Spr. II. 117; in Bezug auf *plebes* verweise ich jedoch auf meine Abhandlung über die 'Entstehung des Indogermanischen Vokativs' § 25, S. 60.

Anschauung aber ist bei den verschiedenen Völkern nicht selten verschieden, wechselt sogar bei einem und demselben, daher dieselben Dinge bisweilen durch dasselbe Wort aber in verschiedenen Geschlechtern bezeichnet werden. Die Auffassung, auf welcher die Geschlechtsfixirung in den einzelnen Fällen speciell beruht, ist selten mit Sicherheit zu erkennen, da sie gewöhnlich in Zeiten zurückreicht, in deren Anschauungsweise wir uns nur äusserst selten, und kaum je mit voller Zuversicht, zurückzuversetzen vermögen. Am ehesten gelingt dies noch, wo sich mythische Momente erkennen lassen, z. B. wenn indogerm. *vasás* = sskr. *ushás*, griech. ἠός (Nom. Sing. ἠώς) eig. 'die aufleuchtende' dann die 'Morgenröthe', als eine weibliche Gottheit aufgefasst wird; im Sanskrit ist dieses Adj. jedoch auch unpersonificirt, als Ntr., in dieser Bedeutung verwandt, dann aber — wie in solchen Fällen fast ausnahmslos — der Uebertritt in eine andre Categorie (aus der adjectivischen in die substantivische) und Bedeutung (statt der adjectivischen eigentlich die abstracte: das 'Aufleuchten', dann 'Tagesanbruch') durch Wechsel des Accents (*úshas*) kenntlich geworden. In ähnlicher Weise beruht vielleicht das femininale Geschlecht von *núbes* auf der Personification des Wolkenmeers durch ein weibliches Wesen: Juno, *Ἥρα* (wozu man den Mythos von Ixion berücksichtige, dem eine Wolke statt der Hera zur Umarmung zu Theil wurde; man vgl. auch die Personification der Quellen durch weibliche Wesen, Nymphen).

Was die Differenz der Declination betrifft, so ist der Nom. Sing. in *nubês*, *sedês* ganz regelrecht gebildet (vgl. griech. ἀγῆς von ἀγές, sskr. *ushâ's* von *ushás*). Indem aber dem Sprachbewusstsein gegenüber dieses *s* durch den Einfluss der weitest überwiegenden Majorität der Nominative Sing., in denen es Casusexponent ist, nur Zeichen des Nom. Sing. zu sein schien, also vergessen ward, dass es ein integrirender Theil des Themas sei, wurde das Thema in die Declination der vocalisch auslautenden hinübergeführt; in die derer auf *i* speciell durch die Neigung — insbesondre des vulgären Lateins (vgl. Bücheler Grundriss der lat. Declin. 1866, S. 8) — *i* für *e* in diesem Casus überhaupt eintreten zu lassen, z. B. *sedis* vulgär für *sedês* (a. a. O.) und so auch *nubis* für *nu-*

bēs[1]). So kam es, dass sämmtliche Femininalthemen auf ursprüngliches *ĕs* (Nom. sing. *ês*) — mit der einzigen Ausnahme von *Cerĕs* Nom. sing. *Cerês*, Gen. *Cerer-is* (für *Cerĕs-is*) — in die vocalische Declination auf *i* übertraten. Die Ausnahme wird wohl nur dem Umstand verdankt, dass sie einen Götternamen betrifft.

Dunkel ist mir der Grund der Dehnung des radicalen *e* in *sêd-ês* von *sĕd* = indogerm. *sād* und zwar um so mehr, da sich unter den Fem. auf Nom. sing. *ês* kein vollständig analoges Beispiel nachweisen lässt; denn *squâles*, welches wegen des masc. *squâlor-* die grösste Wahrscheinlichkeit hat durch suffixales *as* gebildet zu sein (vgl. meine Abhdlg: 'Altpersisch *Mazdâh* u. s. w.' S. 16), zeigt schon im Verbum *squâlere* die Länge; freilich könnte dieses mit dem in sskr. *chal-a* erscheinenden *chal* zusammenhängen, welches im St. Petersburg. Sskr. Wörterb. II. 1084 hypothetisch mit *chad* 'bedecken' verbunden wird, zu welchem lat. *squa* für *squad* in *squâ-ma* (Fick I[3], 806) gehört; allein dieses *chala*, welches nur im gewöhnlichen Sskrit erscheint, ist wohl aus irgend einer Volkssprache eingedrungen und steht für *challa* statt *chadla* (vgl. *challi*, für *chad-lĭ*, Rinde, Haut); diesem *chadla* könnte auch lat. **squallo* entsprechen, woraus *squall-eo*, mit doppeltem *l*, welches neben *squâleo* (vgl. auch *squallor* und *squâlor*, *squallidus* und *squâlidus*) erscheint; die Beschwerung durch die Position bleibt nach Einbusse des einen *l* als gedehntes *â*. Im Sanskrit erscheint, so viel mir bekannt Dehnung des radicalen Vocals in den Themen auf *as* einzig in *vâhas*, welchem vielleicht das lat. *vĕhês*, *vehĭs* entspricht; dieses hat aber gerade nur Kürze des radicalen Vocals.

Wir dürfen daher schwerlich wagen die Dehnung des *u* in *nûbês*

1) Die Themen auf ursprüngliches *ĭ* bildeten den Nomin. Sing. bald durch Anschluss des Exponenten an *i* also auf *is*, bald durch gleichzeitigen Vortritt von *e* vor *i* also *eis* (vgl. 'Ueber die Entstehung des Indogerm. Vokativs § 25, S. 57 ff. in Abhdlgen d. Kön. Ges. d. Wiss. Bd. XVII); dieses *eis* ward zu *ēs* und fiel dadurch mit dem auf *ēs* auslautenden Nomin. der Themen auf *ĕs* = indog. *as* zusammen. Ich wagte nicht dies in den Text zu setzen, weil es einer eingehenden Auseinandersetzung bedürfte, zu der mir vielleicht noch einmal Gelegenheit gegeben wird.

mit der des radicalen *e* in *sêdês* zusammenzustellen; ich trete vielmehr Joh. Schmidt's (in Vocalismus I. 179) Erklärung derselben vermittelst einstigen *nŭmbês* bei; er hat dafür *nimbus* und *νύμφη* zu Hilfe gerufen; wir erinnern uns noch an sskr. *nambh-aya* (§ 5). Ich weiche von ihm jedoch darin ab, dass ich die Dehnung nicht speciell dem Nasal zuschreibe; ich betrachte sie vielmehr als Folge der Beschwerung des Vocals durch die nachfolgende Position; zu dieser Auffassung ist man aber gerade im Latein berechtigt; denn während in den übrigen indogermanischen Sprachen die Fälle, in denen ein ursprünglich kurzer Vocal, auch bei Bewahrung der Position lang erscheint (wie z. B. sskr. *tûshṇîm* von *tŭsh* durch Affix *na*) nur sporadisch vorkommen, ist die Anzahl derselben im Latein bekanntlich ausserordentlich gross, z. B. von *măg* = indogerm. *magh*: *mâximus* für *măg* + *timu-s*, von *veh* (eig. *veg*) = indog. *văgh*: *vêxi* für *vĕg-si* und so in allen Pf. auf *xi*; freilich auch vor mit Nasal an- oder auslautender Position, z. B. *leg-êns* (beachte aber Gen. *legĕntis* u. s. w. wo die Kürze vor dem Nasal bleibt), *quînque* = *πέντε*, sskr. *păńca*, *mâgnus* von *măg* = indog, *măgh*.

Beiläufig will ich nicht unterlassen zu bemerken, dass neben *núb* auch *nŭb* erscheint in *pronŭba* und *connŭbialis* allein; in *connŭbium* neben *connúbium*. Es erklärt sich daraus, dass phonetische Erscheinungen keine Gesetze sind.

§ 9.

Ehe wir die Bedeutungsentwickelung weiter verfolgen, mögen wir unsern Blick noch auf einige Formen wenden, welche dem grundsprachlichen *nábhas* nahe stehen.

Dass das Suffix *as* aus *ant* hervorgegangen ist, scheint von keinem Linguisten mehr bezweifelt zu werden und würde sich in einer erschöpfenden Monographie über allen Zweifel erheben lassen. Setzen wir es als entschieden voraus, dann beruht indog. *nabhas* auf *nabhant*. Die Themen auf *ant* haben aber durch Einfluss der ursprünglichen Accentuation der Casusexponenten (ausser im Nomin. Voc. und Acc.) eine Declininationsbasis auf *at* (mit Einbusse des *n* vgl. z. B. sskr. *dvishánt-am* Acc., aber *dvishat-é* Dat., *dvishat-ás*, Gen. Sing., *dvishat-ám*, Gen. Pl.

des Ptcp. Präs. von *dvish*, hassen) erhalten; ferner eine zweite auf *an* durch den prototypischen Einfluss des Nom. Sing.; dieser lautete im Msc. ursprünglich auf *ant-s* aus; indem aber das *t* vor *s* eingebüsst ward, also *an-s* eintrat, schien dem Sprachbewusstsein gegenüber das Thema auf *an* auszulauten; im Nom. Ntr. trat kein Exponent an, so dass hier der Nom. Sing. eigentlich auf *ant* hätte auslauten müssen, in den späteren Phasen der indogermanischen Sprachen finden wir bald — wohl durch Einfluss jener beiden Declinationsbasen — das *n* bald das *t* eingebüsst und diese Formen zu Themen erweitert, so z. B. sskr. *vás-man*, n. Hülle = griech. äol. *ϝέμματ* homerisch *εἷματ*; sskr. *dhâman* = gr. *θῆματ*, sskr. *tárman* = *τέρματ*, sskr. *héman* = *χεῖματ*, sskr. *dâman* = (*διά-*)*δηματ* (*ἀνά-*)*δηματ*[1]). Im Griechischen giebt sich die Identität von *αι* mit *αν* bekanntlich in der Composition und in den Denominativen kund, z. B. *σῆματ*, aber *ἀσήμων*, *ον*, *σημαίνω* (für *αν-ιω*); im Sskr. in Ableitungen, in denen das *nt* bewahrt ist z. B. *símánt-a* neben *símán*, msc. (daneben fem. *símá* ohne Spur des *n*); ferner in Declinationsbasen mit *nt* und ohne *t* oder *n*, z. B. von *árvant*, Acc. Sing. *árvantam* und *árvâṇam*, Instr. *árvatâ*, vgl. auch Nom. sing. nach Analogie derer auf *an*: *árvâ*; endlich in Ableitungen von Themen auf *an*, welche der Analogie derer auf *ant* folgen, d. h. die einstige volle Form voraussetzen,

1) Aus den Themen auf *ant*, *án*, *as* traten aber, ebenfalls durch Erweiterung der scheinbaren Nominativbasis zur Basis aller Casus, d. h. zum Thema, Themen auf *a* hervor (z. B. aus *an-s* durch Einbusse des *n* vor *s*); so entsteht im Sskr. aus *dâman*, Band, *dâma* n. und fem. (*dâmâ*) gleichbedeutend (vgl. *dâma* in der Zusammensetzung *ud-dâma* adj. ausser Band = ungebunden und eine grosse Fülle von Themen auf *a*, welche in demselben Verhältniss zu solchen auf *an* und *as* stehen, s. z. B. die Abhdlg 'Altpersisch *mazdâh* u. s. w. S. 5; 12; 13; 25); dies bringt mich auf die Vermuthung, dass *δῆμο-ς* in demselben Verhältniss zu *δῆματ*, welches neben *δέματ* angeführt wird, steht und ursprünglich: 'Verbindung, Genossenschaft' bedeutete. Das kurze *ε* in *δέματ* neben dem langen in *δῆματ* erklärt sich daraus, dass die Themen auf *μαντ* ursprünglich Adj. und oxytonirt waren; im Ntr., welches Abstractbedeutung annahm, trat wie bei den Themen auf *as* Vorziehung des Accents ein (vgl. §. 8, S. 20 und z. B. sskr. *brahmán* msc., *bráhman* ntr. beide aus ursprünglicherem **brahmánt*).

z. B. von *bhûridâ'van* Comparativ *bhûridâ'vattara*, auf ursprünglicherem *-dâvant* beruhend.

Danach dürfen wir neben *nábhas*, aus **nabhant*, ein Thema *nabhan* voraussetzen und dieses tritt uns zunächst in der sskr. Ableitung *nabhanyà* entgegen.

In allen drei Stellen, in denen diese erscheint — Rv. I. 149, 3 = Sv. II. 9. 1. 4. 1; Rv. I. 173, 1 und VII. 42, 1 — ist *ĭa* zu lesen; dass dieses für ursprüngliches *îa*, mit der im Veda so häufigen Verkürzung eines langen vor einem nachfolgenden Vocal oder Diphthong, eingetreten ist, darf man wohl jetzt als bekannt voraussetzen; ebenso, dass demzufolge die etymologische Bed. war *'nábhas* (Gewölk = Himmel) angehörig' und wesentlich übereinstimmend erklärt es Sâyana zu Rv. I, 149, 3 durch *nabhasi bhavaḥ* 'im Himmel seiend'; ihm folgt Alfr. Ludwig, indem er *nabhanío ná árvâ* (so zu lesen) durch 'das Ross des Wolkenhimmels' übersetzt; das St. Ptsbg. Wtbch hat 'hervorbrechend' und ihm folgt Grassmann.

Mir scheint die etymologische Bed. im Wesentlichen genügend; natürlich ist sie jedoch dem Zusammenhang anzupassen. So würde ich *nabhanyàḥ árvâ* I. 149, 3 'Wolkenross' übersetzen; in I. 173, 1 ist *nabhanyà*, 'dem Gewölk angehörig' (in den Wolken erklingend d. h. hier 'bis zu dem Sitze der angerufenen Götter hinaufschallend') durch den Vergleich mit dem Liede des (hoch in den Wolken singenden) Vogels näher bestimmt und ich würde den Vers noch wesentlich eben so übersetzen, wie im Glossar zum Sâmaveda, S. 107, ja sogar ganz in der etymologischen Bedeutung: dies tönende Lied, den Wolken angehörig, wie (das) des Vogels u. s. w. Alfred Ludwig sieht hier, wie in Rv. X. 133, 1 (vgl. § 5), im Gegensatze zu seiner Auffassung des Wortes an den beiden andern Stellen, in *nabhanyà* ein Ptcp. necessitatis von *nah*, knüpfen; er übersetzt (Bd. II, S. 46) 'das zu fesseln bestimmt ist einen Vogel'. In VII. 42, 1 ist *nabhanyà* von Sâyana durch *stotra* (Lobgesang) erläutert; gewiss richtig, wie durch die Abhängigkeit von *krandanú* 'Gebrüll, donnernder Schall' erkennbar.

Eben so bildet **nabhan* die Grundlage von *nabhan-ú* m., *nabhan-ú'*

fem., welche in dem alten Vedenglossar (Naigh. I. 13) durch *nadî*, Fluss erklärt werden; das auslautende *u* ist aus *vant* hervorgegangen (vgl. zunächst *yúvan*, im Fem. *yuvatî* und *yuvatí*, woraus sich **yuvant* als ursprünglicheres Thema ergiebt, dann *ṛíbhvan* = *ṛíbhva* = *ṛibhú* u. aa. analoge; der Uebergang beruht auf Declinationsbasen, die sich zu Themen erweitert haben; diese Declinationsbasen sind auf rein phonetischem Wege entstanden, vgl. z. B. die des Ptcp. Pf. red.: *vant*, *vaṃs*, *vas*, *us*, woraus ebenfalls *u*, wie in *cikit-ú* aus *cikit-vánt*, *jigy-ú* aus *jigî-vánt*, *didy-ú* aus *didî-vánt* u. aa., hervorging). Es hat also völlig denselben begrifflichen Werth, wie *nábhas-vant*, 'versehen mit *nábhas*'. Dass *nábhas* nicht bloss die 'Wolke', sondern auch deren Product 'Wasser', zumal in der Poesie, bezeichnete, ist oben (§ 7) bemerkt; *nabhanŭ́* 'wasserversehen, wassergefüllt' ist demnach eine ganz angemessene Bezeichnung von Flüssen. Das Wort erscheint zunächst Rv. IV. 19, 7 in einer Strophe, deren Sinn im Allgemeinen zwar klar ist, aber bezüglich einzelner Wörter noch ziemlich dunkel. Sie lautet

prā́grúvo nabhanvò꜄ ná vákvâ
dhvasrā́ apinvad yuvatī́r ṛitajńā́ḥ |
dhánvâny ájrâ꜀ apṛiṇak tṛishâṇā́꜀
ádhog Índra staryò꜄ dá꜀supatnîḥ ||.

Es ist zu lesen:

prá agrúvo, *nabhannúo* oder vielleicht noch *nabhanū́o* — *vv* - - im zweiten Fusse, ein Rhythmus, der hier sehr beliebt ist, viel beliebter als *vvv-* —; ferner *dhánvâni*; wegen des auslautenden ꜀ in *tṛishâṇā́꜀* vgl. RPr. 285, 7 M. M.; endlich ist *starío* z. l.

Die Kenntniss der eigentlichen Bed. von *agrū́* fem. von *ágru* 'unvermält, jungfräulich' verdanken wir der treuen persischen Tradition für das entsprechende zend. *aghru*. Das alte Vedenglossar (Naigh.) hat nicht die Bed. bewahrt, sondern nur, was durch das Wort bezeichnet wird: 'Flüsse' und 'Finger'. Die Vedenerklärer, welche von Sâyana benutzt sind, nehmen an mehreren Stellen diese Bezeichnungen für die wirkliche Bed. desselben; so 'Fluss' I. 191, 14; IV. 19, 7; VII. 2, 5, 'Finger III. 29, 13; IX. 1, 8. Da sie als ihre höchste Verpflichtung die ety-

mologische Erklärung der Vedenwörter betrachteten (vgl. 'Altpersisch '*Mazdâh* = zend. *Mazdâonh* = sskr. *Medhâ's*' § 2, S. 3), so werden auch diese Bezeichnungen durch eine solche gestützt; 'Fluss' wird vermittelst einer Anlehnung an *agra* 'Vorderseite, voran' durch *agragâmin* 'der vorwärts gehende (= fliessende)' erklärt (Sây. zu Rv. IV. 19, 7); in der Bed. 'Finger' wird es von dem Vb. *aṅg* 'gehen' (= sich bewegen), mit Einbusse des Nasals, abgeleitet (Sây. zu II. 29, 13). Wo sie einsehen, dass die beiden Bedd. nicht passen, wie V. 44, 7, hilft sich Sây. mit *agragâmin* ohne weitere Erklärung; ähnlich VIII. 96, 4, wo er diese etymologische Erklärung als bekannt voraussetzend, sich mit der fast gleich bedeutenden Glosse *upagantar* begnügt; so auch, wo die Bed. zweifelhaft schien, wie I. 144, 8; hier wird zuerst, im Anschluss an *agra*, durch *agrataḥ sthita* erklärt, dann aber hinzugefügt, oder 'Finger'. In zwei Stellen IV. 19, 9 und 30, 16 wird, da, in Folge des vollständigen Verlusts der eigentlichen Bed., wohl keine andre Hilfe möglich schien, angenommen, dass es in ihnen ein Eigenname sein müsse.

Das Wort *dâ⌣supatnî* erscheint nur in dieser Strophe. Sâyaṇa hat eine, wie so oft, unmögliche Etymologie, nämlich die beiden ersten Silben vom Verbum *dam* und der Partikel *su* 'schön' abgeleitet; dagegen ist richtig erkannt, dass mit *da⌣su* die Dämonen (*asura's*, *râkshasa's*) gemeint sind, welche die Kühe unfruchtbar gemacht haben. Es ist wiederum die bekannte Anschauung, dass die, auf den Bergen gewissermassen festgehaltenen, Wolken von Dämonen in Höhlen gesperrt sind und desswegen nicht regnen können, d. h. unfruchtbar sind. Die in diese, als Burgen bezeichneten, Höhlen, eingesperrten Kühe, welche die Wolken und das Regenwasser repräsentiren, werden nun bekanntlich durch *dâsá-patnî*, wörtlich 'den *dâsa* als Herren habend', d. h. in der Gewalt des Dâsa befindlich (vgl. Rv. I. 32, 11; III. 12, 6; V. 30, 5: VIII. 96 (85), 18) bezeichnet und es ist mir darum kaum ein Zweifel, dass *dâ⌣su-patnî* damit wesentlich identisch ist. Dass *dâsá* ursprünglich 'die von den Ariern unterworfenen Eingebornen' bezeichnete, dann die auch noch nicht unterworfenen feindlich gesinnten, und erst, in Folge des Hasses und der Verachtung derselben, ihr Name auch auf die von den

Göttern bekämpften besiegten und unterworfenen Dämonen übertragen wurde, lässt sich durch den sanskritischen Gebrauch dieses Wortes im Vergleich mit *dásyu* und der Bed. des zendischen Reflexes desselben *daqyu*, altp. *dahyu*, zu der allerhöchsten Wahrscheinlichkeit erheben; mit sskr. *dáṣsu* in *dáṣsu-patnî* ist aber den Lautreflexen gemäss vollständig gleich zend. *dańhu*, welches in der Bedeutung mit zend. *daqyu*, altpers. *dahyu* identisch ist; dieses ist aber gleich dem sskr. *dásyu* und da dieses in der Bed. = *dásá* ist, so liegt schon darin fast der volle Beweis, dass *dáṣsu-patnî* auch mit *dâsá-patnî* in der Bed. gleich sein müsse. Dieses wird aber dann dadurch bestätigt, dass *dásá*, *dáṣsu* und *dásyu* — wie ich überzeugt bin, hier aber — um diese Episode nicht zu weit auszudehnen — nur andeuten, nicht eingehend ausführen will — alle drei auf einem und demselben Verbum beruhen, nämlich in letzter Instanz auf indogerm. *dam* (Fick I^3, 102) 'zahm sein = gezähmt, unterworfen sein'. An dieses *dam* ist, wie in sehr vielen analogen Formen, ein *s* getreten, über dessen Entstehung und begrifflichen Werth noch keine volle Sicherheit gewonnen ist. Ich vermuthe, dass es dem Desiderativ angehört; das andre Characteristicum dieser Derivation, nämlich die Reduplication, ist, wie mir scheint, hier und in den analogen Fällen eingebüsst, weil die Bed. eine solche wurde, in welcher das desiderativische Moment vollständig verschwunden war. Als Desiderativ würde das Verbum eigentlich bedeutet haben 'zahm sein wollen', 'sich unterwerfen wollen' und die davon abgeleiteten Nomina agentis bezeichneten also ursprünglich diejenigen Eingebornen, welche eine freiwillige, etwa unter milden Bedingungen geforderte, Unterwerfung dem Kampfe vorzogen. Aus der Geschichte von Colonien wissen wir aber, dass eine solche Unterwerfung überaus häufig nur der Anfang eines derartigen Zusammenstosses — in Folge des ersten Schreckens — ist, aber fast nie von Dauer, sondern dass die eigentlichen Kämpfe — in Folge der Gewaltsamkeit der Eroberer — erst nachher beginnen und selten vor vollständiger Unterjochung oder Vernichtung der Unterworfenen zu Ende kommen. An deren Schluss sind diese aber nicht mehr solche 'die sich unterwerfen wollen', sondern gewöhnlich — und so auch in Indien, wo

dâsá endlich die Bed. 'Knecht, Sclav' angenommen hat — Hörige, Sclaven.

Die Form *dam-s* verwandelte zunächst das *m* vor *s* nach allgemeiner sanskritischer Regel in Vocalnasalirung, ward also *da◡s*, an welches in *da◡su* der regelmässige Exponent des Nomen agentis von Desiderativen, nämlich *u*, trat; ferner wurde der Nasal vor *s* eingebüsst, wie arbiträr im Precativ und Aor. von *gam*: (*sam*)-*ga◡sîshṭa* oder -*gasîshṭa*, -*aga◡smahi* oder -*agasmahi*, und in einer bestimmten Bed. nothwendig im Aor. von *yam* z. B. *ud-ayasata* statt -*a-ya◡-sata* (Pân. I. 2. 13; 15; Vollst. Sskr. Gramm. § 847, 4, S. 388 und § 867, 3, S. 400); so bildete sich *das* in *dás-yu*; endlich ebenfalls mit Einbusse des Nasals, aber in Folge der vorhergegangenen Beschwerung durch die Position, Dehnung des *a*: *dâs* in *dâs-á*, vgl. z. B. den Nom. sing. von *ksham*, welcher eigentlich *ksham-s* lauten müsste, aber aus demselben Grunde zu *kshâ's* wird (vgl. auch indogerm. *ghiam*, Nom. sing. *ghiams*, bewahrt in lat. *hiems*, aber griech. *χιών* für *χιόμ-ς*, dagegen zend. *zyâos*, welches vor *ciṭ* als *zyâoç* bewahrt ist, für ursprünglicheres **zyams*, dann arisch *zyâs*, wie sskr. *kshâs*).

Ich übersetze diesem gemäss:

Die jungfräulichen (wasser)stäubenden Mägdlein, die des rechten kundigen[1]) machte er hervorstrotzen[2]) gleich wogenden Strömen; die Trocknisse sättigte er und die durstenden Aecker; Indra molk die unfruchtbaren vom Dämon bewältigten Kühe[3]).

Warum das Regenwasser als 'jungfräuliche junge Mädchen' bezeichnet wird, vermag ich nicht mit Sicherheit zu erklären. Es lässt sich mancherlei sagen, allein es ist sehr fraglich, ob wir damit die uralte dieser Auffassung zu Grunde liegende Anschauung treffen. Wahrscheinlich ist es dieselbe, welche bei der griechischen Personification der Quelle durch *νύμφη* — denn auf diese scheint sie ursprünglich beschränkt ge-

1) d. h. die die Zeit kennen, wann es regnen muss; das Lied verherrlicht Indra als Spender des Regens.

2) d. h. liess er in Fülle hervorbrechen.

3) d. h. die Wolken, welche, so lange sie der Dämon verschlossen hielt, nicht zu regnen vermochten.

wesen zu sein — zu Grunde liegt; denn *νύμφη* bezeichnet, wie wir § 21 ff. sehen werden, 'die jungfräuliche Braut'. Ob das Wasser der 'Wolke und der Quelle' — welche im Veda nicht selten durch dasselbe Wort, *útsa*, bezeichnet werden[1]) — jungfräulich genannt wird, weil es noch mit nichts in Berührung gekommen, ganz rein ist? — ich wage, wie gesagt, keine Vermuthung darüber.

Die andre Stelle, in welcher *nabhanú* msc. erscheint, findet sich Rv. V. 59, 7 und lautet:

váyo ná yé çréṇiḥ paptúr ójasā[2])
ántān[2]) *divó bṛihataḥ sā'nunas pári* |
áçvāsa eshām ubháye yáthā vidúḥ
prá párvatasya nabhanū'r acucyavuḥ || .

Es ist nur zu bemerken, dass *váyo . . . . çréṇiḥ* wie eine Zusammensetzung zu fassen ist, worüber ich schon mehrfach, zuletzt in den Gött. Nachr. 1878, S. 193—194, gesprochen habe.

Ich übersetze:

'Sie (nämlich die Maruts), welche wie Vogelschaaren zu des weiten Himmels Enden vom Gipfel her kräftig fliegen, deren Rosse haben — wie beide (d. i. Götter und Menschen) wissen, — des Berges[3]) Ströme[4]) herab gestürzt'.

§ 10.

Das im vorigen § erschlossene *nabhan* erhält seine Bestätigung durch Ableitungen, welche sich genau so daran und an das, nach dessen Analogie, aus *ambhas* = *nabhas* zu entnehmende *ambhan* schliessen, wie an die in § 3 im irischen *ingen* widergespiegelte Grundform *anghan*, und die vermittelst *anaghan* daraus entstandene Nebenform *naghan*, durch Antritt

1) vgl. Grassmann Wtbch z. Rv. unter *útsa* und den daselbst angeführten Wörtern.

2) Die Verbindung *ójasā'ntân*, wie die Saṁhitâ hat, ist zu trennen.

3) d. h. 'der Wolken'.

4) Die gewaltigen Regengüsse der indischen Regenzeit werden oft als Ströme bezeichnet, vgl. z. B. Rv. V. 19, 6; 8; 11.

des sekundären Suffixes *a* und Uebergang des auslautenden *n* in *r*, die Grundformen *anghara* in lat. *ungula* (mit *l* für *r*) und *naghara* im sskr. *nakhara* (mit *kh* für *gh* s. § 3) und (mit *l* für *r*) in ahd. *nagal*.

Erwähnen wir zuerst die an *nabhan* sich schliessenden, nämlich griech. *νεφέλη*, lat. *nebula*, ahd. *nëpol*, *nëbul*, nhd. *Nebel* u. s. w. (s. Fick I^3, 648, III^3, 166).

Die Bildung ist eine secundäre, ursprünglich adjectivische, wie im ags. *nifol*, dunkel; sie beruht auf der Bed., welche für *nabhas* u. s. w. fixirt war 'Wolke'; sie wird also wohl ursprünglich "wolkig', bewölkt' gewesen sein, wie das speciell lat. aus *núbi* (*núbes*) gebildete *núbilo* (*núbilus*). Als Substantiv bezeichnete das Wort zunächst das, worin sich dieser Zustand vorherrschend zeigt, wolkige Erscheinung der Luft, dann das wodurch sie hervorgebracht wird: verdünnte Wolken = Nebel. Im Griech. und Latein ist das Substantiv weiblichen Geschlechts (wie im Latein *núbes*), im Deutschen männlichen.

An *ambhas* = *nabhas* in der, nach Analogie von **nabhan* vorauszusetzenden, Form **ambhan* würde sich *ambhara* schliessen. Diese Form erscheint nicht, wohl aber im Sskrit eine von ihr nur darin abweichende, dass die Aspiration des *bh* fehlt, also *ámbara* statt *ámbhara*. Dass uns diese kleine Differenz nicht abhalten darf es zu **ambhan* in dasselbe Verhältniss zu stellen, wie **nabhara* = *νεφέλη* zu **nabhan*, erweist schon die Bedeutung desselben 'Luftraum', in welcher es mit *nábhas* (s. St. Petersb. Wtbch. I. 38 u. d. W., Bed. 2, vgl. auch 3) übereinstimmt. Sie wird ihm in dem alten Vedenglossar (Naighant. I. 3) gegeben und erscheint in einer Menge Stellen des späteren Sskrit. Im Veda findet sich das Wort nur ein einziges Mal (Rv. VIII. 8, 14) und hier legt es Sâyana auf Autorität einer anderen Stelle desselben Glossars (Naigh. II. 16) durch 'in der Nähe' aus. Diese letztere Auslegung beruht auf demselben Grunde, wie die von *agru* (im vorigen §, S. 25); sie giebt nicht die etymologische oder auch nur die gewöhnliche Bed. (wie in I. 3) an, sondern das, was durch dieses Wort bezeichnet sein soll. Dies erkennt man durch zwei Umstände; zunächst steht es in dieser Strophe in einem Gegensatze zu *parâvâti* 'in der Ferne'; daraus

schloss die Interpretation, welche in dem alten Vedenglossar repräsentirt wird — eine Interpretation, welche von der später herrschend gewordenen, der etymologisch-grammatischen, noch kaum beeinflusst scheint, sondern theils auf Tradition, theils auf Schlüssen aus dem Zusammenhang beruht — dass *ámbare* 'in der Nähe', wenn auch nicht heissen, doch an dieser Stelle bedeuten müsse. Der zweite Umstand liegt in folgendem: Rv. I. 47, 7 erscheinen die beiden ersten Stollen von VIII. 8, 14 fast genau so wie hier, nämlich nur mit der Abweichung, dass statt *ámbare* der Text *turváçe* liest. Von Turvaça aber ist es bekannt, dass es einen Stammvater und Volksstamm bezeichnet und dieses ist auch in Naigh. II. 3 angegeben; trotz dem wird es an dieser Stelle von Sâyaṇa und zwar wie VIII. 8, 14 auf Autorität einer andern Stelle des Naigh. durch 'in der Nähe' glossirt. Diese Auffassung von *turváçe* erscheint aber im Naigh. dicht neben der oben bemerkten von *ámbare*. Dass übrigens *ámbare* wie sich auch von selbst versteht, Rv. VIII. 8, 14 'in der Luft' heisst, zeigt der Vergleich mit Vs. 3; 4; 7 desselben Liedes.

Was die Einbusse der Aspiration in *ámbara* für **ámbhara* betrifft, so beruht sie sicherlich, wie so manche Lautumwandlungen sanskritischer Wörter schon in den Veden (vgl. mehrere in 'Vedica und Verwandtes', vor allem das schlagendste Beispiel S. 133 ff.) und so ausserordentlich viele im späteren Sanskrit, auf dem Einfluss der Volkssprachen. Dass Aspiration bisweilen im Pâli eingebüsst wird ist 'Vedica S. 51 nach E. Kuhn bemerkt (vgl. auch A. Weber, Fragment der Bhagavatî, I. S. 411); für *b* statt *bh* im Prâkrit findet sich Hemacandra II. 126 das Beispiel *bahiṇi* statt *bhaginî*; vgl. jedoch Lassen (Inst. l. Pracr. 210), nach welchem *b* für *bh* hier nicht unmittelbar eingetreten ist, sondern auf einer vorhergegangenen Umstellung der Aspiration — ein *baghinî* statt *bhaginî* — beruht.

Allein, wenn gleich aus den grammatisch bekannten alten Volkssprachen (Pâli, so wie den prakritischen) mir keine Fälle von unmittelbarem Uebergang von sskr. *bh* in *b* bekannt sind, so ergiebt sich deren doch eine ziemliche Anzahl aus dem sanskritischen Wurzelverzeichniss, z. B. *ambh* und *amb*, tönen, *kumbh* und *kumb* (auch *kump*), be-

decken, *dambh* und *damb*, *dimbh* und *dimb*; *tubh* und *tumb* (aus *tubh-nâ*); *rambh* und *ramb* sammt *lamb*, tönen; *bhind* (?) und *bind* spalten; *bhand* (?) und *band*; *bhil* und *bil* spalten (ein Denominativ aus *bhid-l(a)*); *bhal* und *bal* beschreiben. Dahin gehören auch die mit *v* für *b* (vgl. Lassen Inst. l. Pracr. 177; Hemacandra I. 237; E. Müller, Jainaprâkrit, S. 29) *bhaṭ* und *vaṭ* sprechen, *bhaṇ*, *baṇ* und *vaṇ*, sprechen.

Wenn schon diese Wurzeln mit *b* oder *v* für sskrit. *bh*, welche sich aus den Volkssprachen in das Sanskrit gewiss schon in der Zeit drängten, in welcher Leute wie die Verfasser der Gâthâ's in dem Lalitavistara sich der heiligen Sanskritsprache bedienten, für die Berechtigung entscheiden auch *ámbara* für eine volkssprachliche Umwandlung von *ámbhara* zu nehmen, so wird diese Berechtigung wohl über allen Zweifel dadurch erhoben, dass auch ein und zwar unzweifelhafter Reflex von sskrit. *ambhas* mit *b* statt *bh* im Sanskrit erscheint. Es ist dieses das Wort *ambu*, n. Wasser. Während *ámbara* wenigstens einmal im Veda vorkömmt — man weiss jedoch nicht, ob nicht VIII. 8, 14 ursprünglich, wie in der Parallelstelle I. 47, 7 statt dessen *turváçe* gesprochen sei — erscheint *ambu* gar nicht darin; eben so wenig irgend eine der zahlreichen zusammengesetzten Wörter, in denen es das vordere Glied bildet, wie *ambu-dhi*, Ocean; eine Derivation davon existirt überhaupt im Sanskrit nicht, wenigstens nicht so viel mir bekannt ist; wir können also um so eher uns berechtigt fühlen in ihm eine volkssprachliche Umwandlung zu sehen. Daran darf uns nicht irre machen, dass das alte vedische Glossar *ambu* unter den Namen für 'Wasser' aufführt (Naighant. I. 13); denn gerade vor der Feststellung der Sanskrit-Grammatik durch die wunderbar grossen indischen Grammatiker unterlag diese Sprache am meisten der Gefahr von volkssprachlichen Wörtern erfüllt zu werden [1]).

Die Form *ambu*, n. entstand aus *ambhas*, n., ausser dem Uebergang von *bh* in *b*, durch die volkssprachliche Umwandlung des auslautenden *as* Nom. sing. zunächst, wie gewöhnlich, in *o* und die von diesem in *u* (vgl. Lass. Inst. l. Pracr. 229; 394; 418; 455, E. Kuhn, Btr. z. Pâli-

1) vgl. meine 'Geschichte der Sprachwissenschaft' S. 60 ff.

Gr. S. 28, E. Müller, Gâtha-Dial. S. 11, A. Weber, Fragment der Bhagavatî, I. S. 404); *ambu* ward dann durch Einfluss des Nominativ Sing. zum Thema.

An noch ein drittes Wort mit *b* für sskr. *bh* erinnerte mich mein College Bezzenberger; doch gehört es einer andern Bedeutungsentwickelung von *anbh* = *nabh* an, und wird desshalb erst in § 23 besprochen werden.

§ 11.

Bei der Wolke, dem Gewölk, fällt insbesondre ihr Gegensatz zu dem Sonnenlicht oder dem Lichte überhaupt auf.

Sie beschattet es; in Folge davon hat im Latein ein Reflex der grundsprachlichen Form *ambhra*, im Gegensatz zu dem andern *imbri* m., Nom. sing. *imber* (s. § 7), nämlich *umbra*, f., sich in der Bed. 'Schatten' befestigt.

Die Wolke umhüllt das Licht, wie eine Hülle; daher im Sskr. *ámbara* (§ 10) auch 'Kleidung' und sogar den in Indien vorzugsweise dazu verwandten Stoff 'Baumwolle' bezeichnet. Sie ist ferner, im Gegensatz zu dem Lichte, dunkelfarbig, schwarz; vgl. im Sskr. *nábhaḥ kṛishṇám* (Rv. VIII. 96 (85), 14), im Griech. *μέλαν νέφος, μέλαινα νεφέλη*, im Lat. *atrae nubes* u. s. w. Sie verfinstert den Tag, so Ṭaitt.-Saṁh. II. 4. 8. 1.

dívâ cit támaḥ kṛiṇvanti
parjányeno 'davâhéna |
prithivîṁ yád vyundánti || .

'Selbst am Tage schaffen sie (die Götter) Finsterniss, wenn sie mit der wasserführenden Regenwolke die Erde durchnetzen; vgl. im Latein *eripiunt subito nubes coelumque diemque.*

So lag es denn nahe, wirklich finsteres, dunkeles, oder als solches vorgestelltes durch 'Wolke', oder daraus abgeleitete Wörter zu bezeichnen und zwar nicht bloss dichterisch, wie *θανάτου μέλαν νέφος* 'die schwarze Wolke des Todes', *ἄχεος νεφέλη* 'Wolke des Schmerzes' bei Homer, sondern in der Sprache überhaupt — die ja wesentlich eine dichterische Schöpfung ist. So wird dem sskr. *nábhâka* einer — vielleicht volks-

sprachlichen, auf *nabha* für *nábhas* beruhenden (vgl. jedoch weiterhin *νεφ-ίον* u. s. w.) — Ableitung von *nábhas* die Bed. Finsterniss gegeben; griech. *νέφος* bezeichnet ein finsteres, trauerndes, gewissermassen von Wolken bedecktes Gesicht. Im Latein bezeichnet *núbes* verdunkelndes, verfinsterndes: Dunstwolke, Rauchwolke, Staubwolke, dunkler Fleck (so auch *νεφέλη*), Finsterniss, traurige Lage, finstere Mienen; das davon abgeleitete *núbilus*, wolkig, bedeutet auch trübe, finster, traurig; das von *nebula*[1]) abgeleitete *nebulosu-s* neblig, dunkel, finster; in dem davon abgeleiteten *nebulare* ist *nur* die Bed. 'verdunkeln' belegt.

Doch ich glaube kaum, dass es noch vieler Beweise bedarf, um den Uebergang von 'Wolke' in die Bed. 'Finsterniss' glaublich zu machen; zeigt er sich doch auch in bedeutungsähnlichen Wörtern; so z. B. bezeichnet *rajas* (für grundsprachliches *argas* aus *arg*, s. Fick I^3, 189, vermittelst *aragas*) im Sanskrit Dunstkreis *und* Finsterniss; im Griech. dagegen, wo jene Mittelform *aragas* regelrecht in *ἔρεβος* widergespiegelt wird, und im gothischen *riqis* (dem treuen Reflex der sskr. Form und wie diese durch Einbusse des anlautenden *a* aus der Mittelform entstanden) bedeuten diese Reflexe *nur* Finsterniss.

§ 12a.

Wir sind durch den vorigen §, insbesondre dessen Schluss, darauf vorbereitet mit *nábhas* und dessen Reflexen oder Ableitungen zusammenhängenden Verben zu begegnen, in denen auch, oder selbst allein, die Bed. verfinstern hervortritt.

Im Griechischen sind unverkennbare Denominative das von *ἐπινεφές* abgeleitete *ἐπινεφέω* (aus *ἐπινεφες-ιω*), bewölken, mit Wolken bedecken; eben so aus *συννεφές*, umwölkt, finster, traurig, *συννεφέω* umwölken, ver-

1) Diesem wird auch die Bed. 'Schaum' gegeben. Darauf gestützt können wir vielleicht mit dem St. Petersb. Sskr. Wtbch I. 364 *ἀφρό-ς*, m. 'Schaum' der Form nach mit sskr. *abhrá*, n. 'Wolke' identificiren. Als Mittelglied würde die Bed. 'Dunst' vielleicht gedient haben; vgl. auch Fick I^3, 18, dessen *abh* 'schwellen' aber, wie mir scheint, mehr als ein Fragezeichen verdient.

finstern, eine finstre Miene machen. Daneben erscheint in gleichen Bedd. *συννεφόω*, sicherlich für *-νεφο-ιω*, vgl. das ebenfalls auf einem Thema ohne das auslautende ς beruhende *νεφο* im Deminutiv *νεφ-ίον* — nicht *νεφο-ιον*, wie *ἠοῖο* für *ἠος-ιο*, *ἐρχεῖο* für *ἐρχεσ-ιο*, *κνεφαῖο* für *κνεφασ-ιο* — so wie *νεφο* in den Zusammensetzungen *νεφο-ποίητος*, *νεφό-βολος*; diese Bildungen beruhen nicht auf dem Thema *νεφες-*, sondern auf dem Nom. Sing. *νέφος*, dessen ς von der Sprache irrig als Nominativexponent gefasst ward.

Allein neben diesen unverkennbaren Denominativen werden einige Bildungen aufgeführt, welche auf ein unabgeleitetes *νεφ* zurückzugehen scheinen, nämlich *συννέφει*, *ἐπινέφει* intransitiv 'umwölkt sich', *ἐπίνεψις* (*νεφ* + *σι* für *τι*), Umwölkung, *ξυν-νένοφε* und *συννένοφε* (bei Dio Cassius) umwölken, verfinstern, eine finstre Miene machen, *ξυννενοφνῖα*, *συννενοφώς*, *νένοπται*[1]).

Ich muss es den Philologen überlassen, zu entscheiden, welche von diesen Formen als gesichert betrachtet zu werden verdienen; denn über die barytonirten Praesentia *ἐπινέφει* und *συννέφει* kann man zweifelhaft sein, ob sie nicht zu circumflectiren sind. Allein die wichtigste Form *ξυννένοφε* und die damit zusammenhängenden Participia sind nicht anzuzweifeln und gerade sie deuten am ehesten auf ein unabgeleitetes Verbum. Dagegen muss ich darauf aufmerksam machen, dass ein unzusammengesetztes Verbum *νέφω* im Griech. nicht im Gebrauch war, wie Eustath. p. 137, 32 ausdrücklich bezeugt und dieser Umstand kann uns wieder den Muth geben selbst in Bezug auf *συννένοφε* und *ἐπίνεψις*, zu vermuthen, dass ihnen ein unabgeleites Vb. nicht zu Grunde liege; denn es ist bekannt, dass sich viel eher aus zusammengesetzten Nominibus Denominative bilden, als aus unzusammengesetzten; ja! diese Vermuthung scheint mir eine gewisse Förderung durch *νένοπται* zu erlangen; denn diese Form hat nur eine einzige Analogie in dem späten *τέτογμαι* von *τίκτω* und beide Formen zeigen, wie eine Sprache sich verirren

1) s. Stephan. ed. Lond. und Paris. und Buttmann's Ausf. Griech. Sprachl. 2te Aufl. mit Zusätzen von Lobeck II. 1 (1839) S. 247 unter *νέφω*.

kann; denn *o* für *ε* (*τίκτω* steht bekanntlich für *τέκ-τ-ω*) im Pf. Pass. oder Medii ist gegen die griechischen Sprachgesetze. Wie erklärt sich aber nun die Form *νένοπται*? Sicherlich nur durch die Annahme, dass in dem Bewusstsein derer, welche sie bildeten und gebrauchten, auch nicht die entfernteste Ahnung eines unabgeleiteten Verbums *νέφ-ω* vorhanden war. Denn sonst hätte sie nach der durchgreifenden Analogie *νένεπται* lauten müssen; *νένοπται* bildeten sie unmittelbar aus *-νένοφε* indem sie, nach dem in überwiegend grösster Mehrzahl vorherrschenden Verhältniss der 3ten Ps. Sing. Med. zu der des Activs, *ται* statt *ε* sprachen und, der durchgreifenden Regel gemäss statt *φ*, vor dem folgenden *τ, π*.

Ich vermuthe demnach, dass die Formen, welche *ἐπι-νεφ-* und *συν-νεφ-* enthalten, nicht auf einem Verbalthema *νεφο* beruhen, sondern auf den Denominativen *ἐπινεφέω* und *συννεφέω* der zusammengesetzten Adj. *ἐπινεφές*, *συννεφές*. Allein wird man fragen, ist es möglich, dass abgeleitete Verba in die Analogie unabgeleiteter übertreten können? Mir scheint diese Frage nach Analogie mehrerer andren Bildungen mit Ja! beantwortet werden zu müssen; so bildet *γηθέω*, welches durch Vergleichung des lateinischen Reflexes *gaudeo* mit *audeo*, einem entschiedenen Denominativ von *ăvido* (*avidus*), sich als ein Denominativ von *γᾱϝιθο* = lat. *gâvido* in *gavisu-s* Thema *gâvîso* (für *gâvid* + *to*, vgl. *auso* für *avid* + *to*) erweist, im Pf. *γέγηθα*, als läge ein unabgeleitetes Vb. *γηθ* zu Grunde, *δουπέω*, Denominativ von *δοῦπος*, ebenso *δέδουπα*, *βρῡχάομαι* von *βρῡχή* eben so *βέβρῡχα*, *μηκάομαι* von *μήκη* ebenso *μέμηκα* und *μῡκάομαι* von *μῡκη*, *μέμυκα*, ja sogar von jenem ein Ptcp. Aor. II *μᾰκών* und analog von diesem *ἔμῠκον*.

Da wir uns keine Entscheidung darüber anmassen, ob nicht auch *ἐπινέφω* und *συννέφω* (barytonirt) existirt haben, so fügen wir auch zwei Beispiele hinzu, in denen das Präsensthema von Denominativen den Character unabgeleiteter Verba angenommen hat; so ist *ξυρέω* sowohl als *ξυράω* unzweifelhaft ein Denominativ vom Nomen *ξυρό*, einer unzweifelhaften Ableitung vom Verbum *ξυ* = grdspr. *sku*; im Medium erscheint aber *ξύρομαι*, wie von einem unabgeleiteten Verbalstamm *ξυρ*; ähnlich ist *μαρτυρέω* unzweifelhaft ein Denominativ von *μαρ-τυρ* (vom Vb. *μαρ*

für grdspr. *smar*, sich erinnern); das Medium aber lautet *μαρτῦρ-ομαι*.

Konnten aber finite Formen und Participia von abgeleiteten Verben in die Analogie unabgeleiteter übertreten, so ist dasselbe auch für primäre Nomina denkbar und dadurch erklärbar, dass *ἐπίνεψις* gebildet ward als ob es ein Verbum *ἐπι-νεφ* gegeben hätte; ähnlich sehen wir vom Verbum *δοκέω* neben *δόκη-σι-ς*, auch, als ob ein Verbum *δόκω* zu Grunde läge, *δόξι-ς* erscheinen.

§ 12b.

Ich könnte noch einige Beispiele anführen, allein sie bedürften weitläuftiger Discussionen; es scheint mir daher dienlicher ähnliches aus einer andren indogermanischen Sprache zu vergleichen, in der die Leichtigkeit, mit welcher abgeleitete Verba den Character von unabgeleiteten annehmen können, in grösserem Umfang hervortritt.

Es ist dies das Sanskrit, welches ja überhaupt durch seine grammatische und etymologische Durchsichtigkeit der Sprachwissenschaft die grössten Dienste geleistet hat und noch immer zu leisten im Stande ist. Hier wird von einer ziemlich beträchtlichen Anzahl durch *aya* abgeleiteter Verba gelehrt, dass sie auch der Isten Conj.-Cl. folgen können[1]), d. h. wie unabgeleitete mit dem Präsensthema auf *ă* und Gunirung des radicalen Vocals behandelt werden dürfen, so z. B. konnte von dem Verbum *cur* 'stehlen' *cor-aya* und *cor-a* als Specialthema gebildet werden, worauf dann die generellen Formen nicht bloss nach der Analogie der Verbalthemen auf *aya*, sondern auch nach der der 1sten Conjugationsclasse gestaltet werden durften. Von diesem Verbalthema unterliegt es aber nicht dem geringsten Zweifel, dass es ein Denominativ von *cora* 'Dieb' ist (nach Pân. oxytonirt, kömmt aber nicht in den Veden vor, daher die Accentangabe nicht ganz verlässig); dieses selbst ist — nach Analogie von *bhe-ra*, im Fem. *bherî* (vgl., mit *l* statt *r*, *bhe-la*) vom Vb. *bhî* 'sich fürchten', *rodh-ra* und, mit *l* statt *r*, *lodhra* von *rudh* — durch Suff. *ra* und Guni-

1) Westergaard, Radices ling. Sscrit. p. 371, n. *.

rung gebildet und stammt — nach Analogie von *cand-ra* für *çcand-ra* vom Verbum *çcand* (bewahrt in den Veden in Zusammensetzung und dem Intensiv des Verbums) für indogerm. *skand* (vgl. Fick I^3, 241) — wie mir sehr wahrscheinlich, von dem indog. und sskr. Verbum *sku* 'bedecken' in der Bed. 'verhehlen' (vgl. isländ. *sky-la*, *celare*, und ahd. *sculinge*, *latebra*, s. Graff Ahd. Sprschtz VI. 475). Demgemäss ist *cor-aya*, trotzdem es ein ein entschiedenes, durch *aya* gebildete, Denominativ ist, jener Regel gemäss fähig — gerade wie *ξυράω*, *ξυρέω* (Denominative von *ξυ-ρο*) im Medium *ξύρεται*, so — *cor-a-te* zu bilden; ebenso würde man berechtigt sein, das Pf. nicht bloss — nach der Regel der abgeleiteten Verba — periphrastisch (*corayâm âsa* u. s. w.) zu bilden, sondern auch nach der der unabgeleiteten durch Reduplication, also z. B. im Sing. 1. Act. *cu-cor-a*, aber im Du. 1, *cu-cur-iva*, mit *u* statt *o*, d. h. mit einer Vocalveränderung, welche mit der in *ξυν-νένοφε* von *ξυννεφέω*, dann **ξυν-νέφω*, insofern als beide eigentlich nur einem unabgeleiteten Verbum zukommen dürften, wesentlich auf derselben Stufe stehn würde. Von dem Verbum *cur*, wie die Inder es nennen, erscheint ein Perfect redupl. zwar nicht, wohl aber von andern und zwar gerade von solchen, welche sich unzweifelhaft als ursprüngliche Denominative zu erkennen geben; so z. B. ist von dem indog. Verb. *gar* (= griech. *γερ* in *ἀγείρω* für *ἀ-γερ-ιω*) durch Affix *na* ein Nomen gebildet, welches aber, wie in ssk. *paṇ* aus *par-ṇâ* = griech. *περ-να* in *πέρνημι*, durch Einfluss des *r* das dentale *n* in das von einem *r* durchschossene linguale, nämlich *ṇ*, verwandelt und das *r* selbst eingebüsst hat, also nicht mehr *gar-ná*, sondern *gaṇá*[1]) lautet und, wie das aus *grâ* für *gar* (nach Analogie von *prâ* aus *par* vermittelst *parâ*) durch Affix *ma* gebildete *grấma*, ‚Schaar' (eig. Sammlung, Ansammlung) bedeutet. Zu diesem *gaṇá* gehört nun das Verbum *gaṇ-aya*, welches, in dem sskr. Wurzelvzchniss unter *gaṇ* aufgeführt, unzweifelhaft ein regelmässiges Denominativ von *gaṇá* durch *aya* ist. Von ihm aber wissen wir mit Bestimmtheit, dass es auch, nach Analogie der unabgeleiteten Verba, ein Pf. red. bildet (er-

1) *gaṇa* für *gar-na* fehlt bei Fick I^3, 73.

wähnt wird *jagaṇ-atuḥ jagaṇ-uḥ*, bei Westergaard a. a. O.). Auch das Verbum *lok* folgt sowohl der sogenannten X. Conj.-Cl. als der Isten, bildet also *lok-aya* und *lok-a* 'sehen'; vergleicht man aber z. B. das Verbum *loc* 'sehen', das davon abgeleitete Nomen *loc-ana* Sbst. n. 'Auge' und Adj. 'erhellend, erleuchtend', so wie das primäre Verbum *ruc* 'leuchten' und endlich das Nomen *â-lok-a*, das Sehen, so wie das gleichbedeutende *â-loc-ana*, so kann man es nicht dem geringsten Zweifel unterziehen, dass *lok-aya* sowohl als *lok-a* Denominative von *lok-a* — einem von *ruc*, mit *l* für *r* — abgeleiteten Nomen sind. Dieses Nomen ist zwar im Sskr. bewahrt, aber nicht in der Bed., auf welcher diese Denominative beruhen, nämlich das Sehen, wie in *â-loka*, sondern in zwei, vermittelst 'Sicht, Sichtbares' daraus hervorgetretenen Bedd. 'freier Raum' und 'Welt'. Von diesem Denominativ ist das Pf. red. auch literarisch belegt: *â-lulok-e* im St. Petersb. Wtbch.

Ein Beispiel, in welchem die Grammatik ein Denominativ erkennt, das Wurzelverzeichniss aber die Flexion nach der Ist. Conj.-Cl. angiebt, bildet ein Denominativ von *çloka*, 'Strophe'. Nach Pân. III. 1, 25 wird daraus durch *aya* ein Denominativ *çlok-aya*, Activ, gebildet und vom Schol. in der Verbindung mit dem Präfix *upa* durch 'in Strophen preisen' (aus 'Strophen machen auf') glossirt (vgl. St. Petersb. Wtbch VII. 410 unter *çlokay*, wo es auch mit *sam* in diesem Sinn belegt ist). In der VS. XIV. 8 erscheint diese Bildung in der Verbindung *çrotram me çlokaya* wird aber von dem ausgezeichneten Schol. Mahîdhara anders aufgefasst und wie ich glaube mit Recht (andrer Ansicht scheint das St. Petersb. Wtbch zu sein), nämlich 'mache mein Ohr fähig Strophen zu dichten'; dies ist aber die Auffassung, welche das Wzvzchn. dem Verbum *çlok* nach der I. C. C. Med. giebt; er nahm also an, dass *çlok* I. 1. Med. 'Strophen machen' bedeute und *çlok-aya* dessen Causale sei, der etymologische Sinn also 'mache mein Ohr Strophen machen'. Ich will nicht behaupten, dass die Vf. des Dhtpṭha Belege für den Gebrauch von *çlok* I. Atman. hatten; denn die Theorie hat auch in der weiteren Entwicklung der Sskrit Gramm. eine grössere Rolle gespielt, als ihr eigentlich zukömmt; aber dass sie ihre Sprache kannten und wussten

oder fühlten, was in ihr möglich oder erlaubt sei, lässt sich schwerlich in Abrede stellen.

Schliesslich will ich aus dem Sanskrit noch ein Analogon zu *μηχάομαι* und *μυχάομαι* erwähnen. Die Wurzelverzeichnisse führen ein Verbum *bukk*, bellen, auf, welches nach der I. und X. Conj.-Cl. flectirt, also als Präsensthema *búkka* und als Thema überhaupt *bukkáya* bilden darf[1]). Wenn wir nun das Wort *buk-kâra*, m., eigentlich 'das Buk-Machen', aber Bezeichnung des 'Löwengebrülls', ferner *bukk-ana*, n. 'das Bellen des Hundes', *bukk-â*, f. 'die Ziege', und *bukk-a*, m. 'das Herz', in Betracht ziehen, dann ist wohl kaum zweifelhaft, dass *buk* wie es in *buk-kâra* (vielleicht für *bukk-kâra*) erscheint, oder *bukk*, wie in den übrigen aufgeführten Wörtern, ein tonnachahmender Lautcomplex ist, welcher das Gebrüll des Löwen, das Bellen des Hundes, das Meckern der Ziege, das Pochen des Herzens und, wenn ich in der Anmerkung richtig emendirt habe, auch das Geschrei des Esels ausdrückt; das daraus gebildete Verbalthema *bukk-aya* steht aber wesentlich in Analogie mit dem griech. *μηχ-άω*, *μυχ-άω* (mit *αω* für *αjω*), während das Nebenthema *bukk-a* die Bildung eines Pf. red. (d. h. des Perfects der unabgeleiteten Verba) *bubukk-a* u. s. w. verstattet, gerade wie jene griech. Vba ein Pf. II bilden, welches auch eigentlich auf die unabgeleiteten Verba beschränkt ist.

Doch ich will die Beispiele aus dem Sanskrit nicht weiter häufen; denn mir scheint, dass sich die Möglichkeit des Uebertritts von ursprünglichen Denominativen in die Flexion primärer Verba als etwas naheliegendes ergiebt, so bald durch fortgesetzten Gebrauch derselben das Bewusstsein ihrer Derivation verschwunden ist. Dies konnte um so leichter der Fall sein, wenn das Verbum, von welchem das die Basis des Denominativs bildende Nomen abstammt — wie hier das nur im Sskr. bewahrte indogerm. *nabh* — eingebüsst war, und diese Leichtigkeit

1) Beiläufig will ich hier anmerken, dass mir dieses Verbum, für welches das Ptsb. Wörterbuch keinen Beleg hat, in der Berliner Hdschrift des Pancatantra 238, b gelesen werden zu müssen scheint. Die Hdschrift hat nämlich statt Koseg. p. 249, b und ed. Bombay, Pancat. V. 7, p. 63, 18 *tathânushṭhite râçabha* (corr. *râsabha*) *utkandharaṃ kṛitvâ bhuṃkitum ârabdhaḥ*; für *bhuṃkitum* corrigire ich *bukkitum*.

musste noch erhöht werden, sobald das Denominativ sich in Bedeutungen fixirte, welche sich im Sprachbewusstsein von der des zu Grunde liegenden Nomens ganz getrennt hatten, wie z. B. in den im folgenden zu besprechenden deutschen und lateinischen Verben, in denen die Bed. verfinstern, betrübt sein herrscht. Wie nahe es übrigens liegt, Nomina ohne jedes Kennzeichen der denominativischen Derivation in Verba umzuwandeln, zeigt wiederum die älteste der uns bekannten indogermanischen Sprachen das Sanskrit und in einem noch viel umfassenderen Grade eine der jüngsten, das Englische. Was das Sanskrit betrifft, so lehrt dessen Grammatik, dass in gewissen Bedeutungen jedes Nomen, ohne einen Derivationsexponenten, durch blosse Verbalflexion nach Analogie der 1sten Conj.-Cl., in ein Denominativ verwandelt werden kann, z. B. von *klība*, 'ein Eunuch', *klība-ti* 'er benimmt sich wie ein Eunuch'[1]). Im Englischen werden bekanntlich von allen Redetheilen Verba abgeleitet, oft ohne jegliche Veränderung der articulirten Laute, jedoch bisweilen — wegen des Uebertritts aus einer Categorie in eine andre — mit Accentveränderung, z. B. von *the air* 'Luft', *to air* 'an die frische Luft bringen, frische Luft schöpfen', von *late* 'spät' *to late* 'sich verspäten', aber mit Accentwechsel von *the áccent* 'Tonzeichen' *to accént*, 'mit dem Tonzeichen versehen'.

§ 13.

Im Latein erscheint *nūbere*, zusammengesetzt mit *ob*, mit der Bedeutung 'verhüllen' in der alten Formel, welche dem Lictor befiehlt einem zum Tode Verurtheilten 'die Hände zu binden, das Haupt zu verhüllen (*caput obnubito*) und ihn dann am Galgen aufzuhängen'; ebenso auch *obnubere comas* bei Vergil XI. 77; *terras* Varro L. L. V. 10; ferner *croceo obnubens pallentia sidera fuco* (s. Forcellini von De-Vit). In allen übrigen Zusammensetzungen mit Präpositionen hat es die, durch diese Präpositionen näher specialisirte, Bed. heirathen, welche, wie

1) vgl. Böhtlingk zu Pân. III. 1, 11, Vârtt. 3 und Z. 4, v. u., meine Vollst. Sskr. Gramm. § 212, S. 98.

wir in § 20 ff. zu zeigen versuchen werden, mit der Bed. 'verhüllen' nichts zu thun hat, sondern unmittelbar aus der Grundbed. von *nabh* 'reissen, bersten = sich öffnen' hervorgetreten ist. Was das Simplex betrifft, so erscheint es in der Bed. 'bedecken' bei Columella (X. Vs. 158: *se nubere plantis*); ob es im Pervig. Ven. 22 diese Bed. hat, ist mir sehr zweifelhaft; mir scheint es hier die gewöhnliche Bed. von *nubere* mit Dat. zu haben 'sich vermählen der' = 'sich schmücken mit'. Sonst kommt es in der Bed. 'bedecken' nur in der Etymologisirung von *Neptunus* bei Arnob. III. 118 (quod aqua nubat terram) vor. Selbst bei der Erklärung von *núbere*, in der Bed. heirathen, aus 'sich verschleiern', braucht Festus (ed. Müller, p. 184) *obnubit* (nicht das Simplex *nubit*, obgleich dieses doch viel angemessener gewesen wäre). Danach ist es mir kaum wahrscheinlich, dass *nubere* in der Bed. verhüllen der lebendigen Sprache angehörte; diese scheint nur *obnubere* in dieser Bed. gekannt zu haben; der einmalige, vielleicht zweimalige Gebrauch des Simplex in derselben Bed. scheint eine poetische Licenz zu sein, die, wenn die Präposition die Verbalbed. nicht sehr verändert, was ja hier auch nicht der Fall wäre (vgl. *nebulare* aus *nebula*, ohne Präposition, eig. 'Nebel machen = verdunkeln' und eben so könnte ein Denomin. von *núbes* ohne Präp. 'Wolken machen', auch 'verfinstern, verhüllen' bedeuten), verzeihlich ist und auch in andern Sprachen erscheint. Doch darüber mögen die Philologen entscheiden; für uns ist es von keiner grossen Bed., da, wie eben bemerkt, auch ein Denominativ aus dem unzusammengesetzten *nubes* die Bed. 'verhüllen' annehmen könnte. Nur darf ich nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, dass die Zusammensetzung, also hier *obnubere*, vor der unzusammengesetzten Form, in der Bed. 'verhüllen' das voraus hat, dass sie 1) die Bed. ganz deckt, indem sie, als Denominativ gefasst, dem griech *ἐπι-νέφειν* (aus *ἐπι-νεφέω*) entsprechend, etymologisch heissen würde: 'be-wölken'; 2) dass sie in der Bed. 'verhüllen' als alt und dem prosaischen Sprachgebrauch angehörig erwiesen ist.

Dass aber auch im Latein, wie im Griech. und Sanskrit (vgl. § 11; 12a und b), Denominative den Character unabgeleiteter Verba annehmen können,

zeigen uns nicht wenige Beispiele, z. B. *me-tu-ĕre* von *metu-*, *sta-tu-ĕre* von *statu-*, so dass in dieser Sprache der Auffassung von *obnubere* als Denomin. von *ob-nubĕ(s)* = ἐπινεφές — mit Einbusse des *s*, wie im Griechischen *νεφόω* u. aa. (§ 12a) — nichts entgegenstehen würde; ja diese Auffassung erhält noch eine besondere Stütze durch Hor. Ep. I. 60, 16, in welcher es in dem Gebete zur Göttin *Laverna* heisst:

Noctem peccatis et fraudibus objice nubem;

dieses *objice nubem* könnte man fast wie eine Zerlegung von *obnubere* betrachten: 'lege eine Wolk vor die Betrügereien' heisst: 'hülle sie in eine Wolke, damit sie Niemand sieht'; wesentlich ebenso bedeutet *obnubito caput* 'bewölke das Haupt' (des aufzuhängenden Verbrechers): hülle dasselbe ein, damit er nichts sieht. Dieser Gebrauch herrscht bekanntlich in den cultivirten Ländern bezüglich aller zum Tode verurtheilten; jetzt und schon seit langer Zeit ohne Zweifel aus Humanität, damit dem Verurtheilten der Anblick mancher Vorrichtungen verborgen bleibe. Bei den Römern war dies aber schwerlich der Grund; sie waren zu einem streng gerechten Volk beanlagt, aber weder besonders human, noch sentimental; ich möchte eher glauben, dass sie dadurch dem Verurtheilten in den letzten Augenblicken seines Lebens die 'Nacht' die 'schwarze Wolke' des Todes fühlbar machen wollten; wie die Wolken das Tageslicht, die Sonne, verfinstern, wenn sie sich wie Hüllen davor legen, so legten sie eine Hülle vor das Licht seiner Augen, welche also die Stelle der Wolken vertritt. Wem diese Auffassung etwas poetisch scheint, der möge sich erinnern, dass die Sprache bei stärkeren Gemüthsbewegungen überhaupt dichterisch wird und gerade die des Rechtes in alter Zeit nicht wenige poetische Wendungen und Formen zeigt.

§ 14.

Im Gothischen findet sich *ga-nipnan* in der Bed. 'betrübt werden'. Freilich könnte man an der Berechtigung *nip* zu *nabh* zu stellen wegen der anomalen Lautvertretung zweifeln — goth. *p* reflectirt bekanntlich indogerm. und sskr. *b* — und dieser Zweifel wird noch durch das im folgenden § zu erwähnende angelsächsische *nip-an* gesteigert, in welchem

nicht bloss diese Anomalie wiederkehrt, sondern sogar noch eine bedeutendere, indem dessen *î* nicht indog. und sskr. *a* widerspiegelt, sondern sskr. *e* = indogerm. *ai*, beide nicht auf radicalem *a*, sondern *i* beruhend. Allein völlig dieselben beiden Anomalien kehren in ags. *grîp-an* = goth. *greip-an* wieder, ohne dass Jemand an deren ursprünglicher Identität mit indogerm. *ghrabh* (oder gar *grabh*, dann mit einer dritten Anomalie) = sskr. *grabh* zweifelt. Wir werden also anch goth. *nip* in *ga-nip-nan*, sowie angels. *nîp* in *nîp-an* unbedenklich mit sskr. *nabh* zusammenstellen dürfen. Da nun *ga* der Bedeutung nach dem griech. *συν* entspricht, so entspricht *ga-nip* ganz dem griech. *συννεφ* in *συννεφής*, in welchem, so wie in dem dazu gehörigen Denom. *συννεφέω*, neben umwölkt, umwölken, wie im goth. *ga-nip-nan* auch die Bedd. 'traurig, eine finstre Miene machen' hervortreten.

Es ist nun unbezweifelbar, dass die gothischen Passivformen auf *nan* ursprünglich auf Nominalbildungen auf *na*, theils nachweislichen alten Participien Perf. Pass., beruhen (vgl. Leo Meyer, Die Goth. Spr. § 213 ff.). Allein bei derartigen zu umfassenden Categorien erweiterten Bildungen ist es im Fortgang der Sprache nicht mehr nöthig, dass zu der Zeit, wo die Bildung vollzogen wird, immer auch ein Nomen auf *na* in der Sprache noch bestehen müsse; nachdem vielmehr durch eine Anzahl Bildungen wie z. B. *ga-taur-nan* von *taur-na* für indogerm. *dar-na* (= sskr. *dîr-ṇa*), Ptc. Pf. Pass. von indog. *dar* (Fick l. *dar* I^3, 105), oder *ga-thaurs-nan* von **thaursna* für indog. *tars-na* (= sskr. *tṛishṇâ* f.), Nomen der Handlung oder des Zustandes von indog. *tars* (Fick l. *tars* I^3, 93), der categorische Werth des Bildungsexponenten (hier *nan*) im Sprachbewusstsein fixirt war, konnte er auch an Formen treten, welche nie ein Nomen auf *na* gebildet hatten.

Im Gothischen finden wir nun zwar kein Nomen *ga-nip*, wohl aber im Angelsächsischen *genip*, n. Wolke, Dunkel, durch Zusammensetzung mit *ge* gebildet, wie unser 'Gewölk'. Dessen Reflex auch im Gothischen vorauszusetzen, wird unbedenklich verstattet sein und daraus wäre *ga-nip-nan* eine Passivbildung mit der ursprünglichen Bed. 'umwölkt werden' dann 'betrübt werden'.

§ 15.

Wir kommen jetzt zu dem schwierigsten Punkt. Im Angelsächsischen erscheint, wie schon bemerkt, nicht bloss *ge-nip* 'Gewölk, Dunkel' sondern auch das Verbum *nîp-an* und *ge-nîp-an* mit der Bed. 'caligare'. Dass hier ein einfaches Vbum neben dem zusammengesetzten in gleicher Bed. erscheint, braucht uns nicht in Verlegenheit zu bringen. Es liegt, wie schon § 13 angedeutet, nahe, dass wenn ein zusammengesetztes eine Bedeutung annimmt, in welcher die Begriffsmodification, welche ihm die Präposition gegeben hat, ganz verschwunden ist, die Bedeutung also ganz die eines einfachen Verbums zu sein scheint, wie hier *caligare*, das einfache Verbum in seiner eigentlichen Bed. in der Sprache aber nicht mehr existirt, sie, von dem Gefühl geleitet, dass jedes zusammengesetzte Verbum in letzter Instanz auf einem einfachen beruht, dazu gelangen kann — vielleicht zuerst in Poesie und dann auch im gewöhnlichen Leben — die Präposition fallen zu lassen.

Allein dieses *nîpan* hat ein starkes Präteritum *nâp* und ich bin weit entfernt zu verkennen, dass die Annahme, dass im Deutschen ein starkes Präteritum von einem abgeleiteten Verbum habe gebildet werden können, nicht leicht zugestanden werden wird. Dennoch wird man sie nach dem Vorgang des Sanskrit, Griechischen und Lateinischen in Bezug auf den Uebertritt abgeleiteter Verba in die Flexion der unabgeleiteten nicht für absolut unmöglich halten. Ja mir scheint sie in einigen Fällen auch im Deutschen nicht abgeleugnet werden zu können. So ist z. B. ahd. *flehtan*, *flihto*, *flaht*, *flohtun*, *gi-floht-an*, nhd. flechte, flocht, geflochten stark flectirt, obgleich die Vergleichung mit griech. *πλέκ-ω* indog. *park* = sskr. *parc* 'mengen, in Verbindung setzen' keinen Zweifel darüber lassen, dass wie lat. *plec-to* so auch *fleh-tan* ursprünglich ein Denominativ aus dem Ptcp. Pf. Pass. ist. Und wenn wir bedenken, dass schon seit langer Zeit die starke Flexion, von der sogenannten schwachen bedrängt, aus einem Verbum nach dem andern verdrängt wird, warum sollten wir nicht die Vermuthung wagen dürfen, dass sie in alter Zeit, wo sie in grösster Fülle existirte — sogar in entlehnte Verba eindrang (so in das, aus dem Latein. *scribo* entlehnte, ahd. *scrîbu*,

screib, *scriban*, nhd. schreibe, schrieb, geschrieben[1]) — so gut wie im Griechischen, Sanskrit u. s. w., auch in einzelne abgeleitete einzudringen fähig gewesen sei?

Doch diese Frage wage ich nicht zu entscheiden; ich erkenne gern an, dass ihre Entscheidung nur von Linguisten ausgehen kann, welche sich speciell mit den germanischen Sprachen beschäftigen.

Sollte von solchen mit linguistischen Beweisen — d. h. durch detaillirte Nachweisung, dass alle starken Verba der germanischen Sprachen unabgeleitete seien — die Unmöglichkeit dieser Vermuthung festgestellt werden, dann würde ich sie natürlich aufgeben, würde mich aber keinesweges zu der Annahme verstehen, dass für indog. *nabhas* und die sich daran knüpfenden Wörter ein Vb. *nabh* mit der Bed. verfinstern zu Grunde zu legen sei. Denn die Entwickelung 1) reissen, bersten 2) Sturm- und Regen-wolke, Regen 3) verfinsternde Wolke, Schatten, Finsterniss, Betrübtheit scheint mir nicht verlassen werden zu dürfen und zwar nicht bloss aus dem in § 6 besprochenen Grunde, sondern auch aus einem dem Gange der Bedeutungsentwickelung im Indogermanischen überhaupt entnommenen; dieser bedarf aber einer so erschöpfenden Entwickelung, dass ich ihn ohne eine solche, welche aber hier zu weit führen würde, nicht aussprechen möchte.

Für diesen besondern Fall würde ich, wenn sich meine erste Erklärung als irrig erweist, um den Entwicklungsgang der Bedd. aufrecht zu erhalten, annehmen, dass das indogermanische *nabh* sich im Deutschen erhalten, aber die ursprüngliche Bedeutung, wie in den übrigen Sprachen, ausser dem Sanskrit, verloren hatte und die hier — vermittelst des Nomens *nabhas* 'Wolke' u. s. w. — geltend gewordene 'dunkel sein, dunkel machen' auf den Reflex von *nabh* übertragen ward. Für diese Annahme würde ich dann den Umstand geltend machen, dass der Reflex von *nabh* sich, wie wir § 20 ff. sehen werden, im Lateinischen entschieden, aber in der Form *nūb* erhalten hatte, hier aber die Bedeutung annahm, welche sich im Latein dafür geltend gemacht hatte, nämlich

1) Graff Ahd. Sprschtz VI. 567.

'heirathen'. Wäre aber für das Germanische die Bewahrung des indogerman. *nabh*, jedoch mit der Bed. 'dunkel sein, machen', anzunehmen, dann stände nichts entgegen, dasselbe auch für lat. *núbere*, *obnúbere* 'verdunkeln, verhüllen' anzunehmen und vielleicht auch für das Griechische *ἐπινέφω*, *συννέφω*.

Doch ehe ich näher auf diese Annahme eingehe, möchte ich erst das eingehende und entscheidende Urtheil eines germanistischen Linguisten abwarten; denn ich stelle nicht in Abrede, dass mir bis jetzt die zuerst gegebne Auffassung den Vorzug zu verdienen scheint.

§ 16.

Durch das radicale Element *νεφ* macht auch griech. *νεφ-ρό'* m., Niere und Hode, darauf Anspruch zu *nabh* = *anbh* zu gehören. Im Arischen hat es keinen Reflex, wohl aber im Lateinischen wo *nefrones* (in Praeneste), *nefrundines*, *nefrendes* und *nebrundines* (Lanuvium), theils ebenfalls mit der Bed. 'Nieren und Hoden', theils nur mit der Bed. 'Hoden' angeführt werden (Festus ed. K. O. Müller, Index); wie weit die Angaben über Form und Bedeutung verlässig sind, muss ich der Entscheidung der Philologen überlassen; doch werden sie sehr wahrscheinlich durch die Uebereinstimmung mit dem Griechischen sowohl in den Bedeutungen als auch dem radicalen Theile der Formen. Die Differenzen in Bezug auf die suffixalen Elemente bieten zwar einige Schwierigkeit; doch wird der Zusammenhang mit *νεφρό* dadurch nicht afficirt. Dieser ist schon durch die von Fick (II^3, 21) hervorgehobene Vergleichung des Verhältnisses von lat. *ar-undin-* zu griech. *ἄρ-ο* hinlänglich gesichert: *nefr-ōn-* ist aus **nefro* = *νεφρό* durch Hinzutritt von Suff. *ón* gebildet, vielleicht ursprünglich mit einer Bedeutungsmodification, welche jedoch die Bed. nicht wesentlich änderte (vgl. griech. *στραβ-ών-* = *στραβό*); aus *nefrôn-* entstand durch Antritt von *don* (*din*) = grdsprl. und sskr. *tvan* (s. Leo Meyer Vgl. Gr. d. Griech. u. Lat. Spr. II. 531) *nefrundin-es* und, mit *b* für *f*, *nebrundines*; *nefrendes*, wenn es ebenfalls anzuerkennen ist, beruht schwerlich auf einem Thema *nefrend* (Nom. sing. *nefrens*); ich würde, da diese Wörter gewöhnlich nur im Plural gebraucht

wurden und nur in diesem Numerus angeführt sind, eher annehmen, dass es auf *nefrendin* = *nefrundin* beruht und dadurch entstand, dass ein Nominativ Sing., eig. *nefrendins*, mit Absorption des *n* vor *s*, welche so häufig eintritt, zu *nefrendis* geworden und dadurch das Wort in die *i*-Declination übergetreten war.

Das deutsche Niere, ahd. *nioro* habe ich in GWL. II. 56 zu *νεφρό* gestellt, ohne jedoch das lautliche Verhältniss und die Etymologie richtig zu deuten. Jenes scheint mir Fick (I^3, 648) durch Vergleichung des altn. *bjôr* neben *bifr* (für indogerm. *bhabhru*), Biber, aufgehellt zu haben.

Der begriffliche Zusammenhang mit indog. *nabh* beruht zunächst darauf, dass bei den Indogermanen 'regnen' und 'harnen' identificirt wurden; so wird in den Veden das 'Regnen' sehr häufig durch das Vb. *mih* (grdsprchl. *migh*) bezeichnet, welches eigentlich 'harnen' heisst (vgl. insbesondre Rv. X. 102, 5; IX. 74, 4; I. 48, 16; 142, 3) und einer der vielen Namen für 'Wolke' ist *meghá*, m. etymologisch 'der Harner'; vgl. auch sskr. *mih* f. 'wässriger Niederschlag, Dunst, Nebel'; im Griech. ist *ὀ-μιχ-έω ὀ-μιχ-έω*, (*ὤμιξα*) harnen, aber die Ableitung *ὀ-μίχ-λη*, Nebel; eben so lit. *mëzù*, harnen, *migla*, f. Gewölk, Nebel (vgl. auch Pott, Et. Fschgen V^2 S. 1005 ff.).

Sobald die Bestimmung der Nieren für die Ausscheidung des Urins erkannt war, lag es demnach nahe sie durch eine Ableitung von derselben Wurzel zu bezeichnen, die auch den Namen für die Bezeichnung der Behälter des Regenwassers geliefert hatte, auch sie als Bildungen zu betrachten, bei deren 'Zerreissung' oder 'Oeffnung' der Urin hervorströmt, gerade wie bei dem Bersten der Wolken der Regen.

Das Suff. *ρο* war ursprünglich ein Exponent des Ptcp. Pf. und drückt auch inhärirende Eigenschaften aus, so dass *νεφ-ρό* etymologisch die Nieren als die Organe bezeichnet haben möchte, welche die Eigenschaft haben zu bersten, sich zu 'öffnen', um den Urin zu entlassen.

Die Hoden sollen wegen der Aehnlichkeit mit den Nieren durch dasselbe Wort bezeichnet sein (Forcellini ed. De-Vit s. v.). Vielleicht eher weil sie in einem ähnlichen Verhältniss zur Entlassung des Samens

zu stehen schienen; denn diese wird ebenfalls durch dasselbe Verbum bezeichnet, welches eigentlich 'harnen' bedeutet; so im Sskr. durch *mih* (vgl. auch *mîḍhvaṃs*, Bock, als samenreiches Thier), im Lat. durch *mejere* für *mig-je-re* und vgl. griech. *μοιχό* von *μιχ* (= *δ-μιχ*). Doch wage ich darüber keine Entscheidung, erlaube mir aber, worauf mich mein werther Freund Bezzenberger aufmerksam gemacht hat, hinzuzufügen, dass auch im Letto-Slavischen Nieren und Hoden durch ein Wort bezeichnet werden (vgl. Miklosich, Lex. Palaeosloven. etc. p. 269, Z. 4 v. u. unter *isto*).

§ 17.

Wir wenden uns jetzt zu den Wörtern, welche 'Nabel' bedeuten und zunächst durch ihr radicales Element die Zugehörigkeit zu *anbh* = *nabh* bekunden. Es treten unter ihnen beide Formen hervor. Zunächst *ἀμβ* mit *β* statt *φ*, wie in *ὀμβρο* (§ 7[1]), in dem bisher verkannten *ἄμβων-* = lat. *umbŏn-*. Für letzteres bedarf es kaum mehr als der Hinweisung auf die Bedeutung 'Buckel mitten im Schilde'; denn diese Bed. hat auch *ὀμφαλός*, erläutert durch 'der nabelrund erhobne Theil in der Mitte des Schildes' (ich glaube nabelartig wäre genügend oder selbst besser als nabelrund); danach hat *ἀσπίς*, der Schild, bei Homer den Beisatz *ὀμφαλόεσσα*, was erläutert ist: 'der in der Mitte einen nabelförmigen Buckel hat'. Die Erhöhung des Schildes wurde also mit einem Nabel verglichen und danach benannt: im Griechischen entschieden durch *ὀμφαλός*, im Lateinischen durch *umbŏn-*. Dass aber dieses letztre mit *ἄμβων-* identisch sei, wird fast allgemein und auch bei Fick (I[3]. 491) angenommen, obgleich er noch an der sonderbaren überlieferten Etymologie fest hält. Sind sie aber identisch, dann ist die höchste Wahrscheinlichkeit dafür, dass *ἄμβων-* auch dieselbe Bed. wie *umbŏn-* hat, und da diese auch in *ὀμφαλός* erscheint, *β* aber statt *φ* oft indogerm. *bh* entspricht, so ist nicht zu bezweifeln, dass wir in beiden Wörtern die Grundlage von *ὀμφαλο* (= lat. *umb-ilo* in *umbil-ĭco*, ir. *imbliu*) vor uns haben, welche sich zu letzteren genau so verhält, wie oben (§ 10) **na-*

1) vgl. Gött. Nachr. 1871, S. 326.

bhan zu *nabhara* = *νεφέλη*. Denn dass das Affix in *ἄμβων-*, *umbón-* ursprünglich kurzes *o* hatte und die Länge nur dem prototypischen Einfluss des Nom. sing. (*ων* für *ον-ς*) zuzuschreiben ist, brauche ich wohl kaum mehr zu wiederholen. Dass übrigens die Identification dieser beiden Wörter berechtigt ist, zeigt auch die weitere wesentliche Uebereinstimmung der Bedeutungen. Wie *umbo* alles was rund oder kegelförmig hervorragt, auch den hervorragenden Theil eines Berges, bezeichnet, so *ἄμβων* 'Kanzel, Bühne, Hügel'.

An *ἄμβων-* für *ἀμβον* schliesst sich die gleichbedeutende Form *ἄμβη*, Fem. eines Themas, welches grdsprchl. *ambha* lauten würde (vgl. im § 3 ein Thema auf *an* = einem auf *a*, nämlich **naghan* und **nagha*).

An die Wurzelform *nabh* schliesst sich mit kurzem *a*, *sicher* nur, sskr. *nábh-ya*, worüber ich in der Abhandlung 'Hermes, Minos, Tartaros'[1]) S. 20 ff. gesprochen habe; in allen andern hieher gehörigen Ableitungen mögen sie 'Nabel', oder, nach der Aehnlichkeit damit, 'Nabe' bedeuten, scheint *nâbh* mit langem *â* zu Grunde zu liegen, so dass mir die Ansetzung mit *ă* bei Fick (I³. 127) keinesweges sicher zu sein scheint. Ausser dem schon erwähnten *nábhya* erscheint kurzes *ă* nur noch in dem von Fick nicht angeführten zendischen *năbâ-nazdista*, aber gerade dieses wird in dem sskr. *nâ'bhâ-nédishṭha* mit langem Vocal widergespiegelt und die Länge erscheint auch in den zend. *nâfaṅh* und *nâfya*, von denen sogleich, so wie in huzv. *nâfak*, nps. kurd. *nâf*, kurm. *nâ'vik* (bei Justi, Handb. d. Zendspr. S. 167 unter *nabi*), so dass mir die Kürze in zend. *năbâ-* sehr verdächtig vorkömmt. Wie die Länge in den hieher gehörigen Wörtern entstanden sei wage ich so wenig mit Sicherheit zu entscheiden, wie bei lat. *nûbes* (§ 8); geneigt aber bin ich auch hier sie aus *nambh* zu erklären.

An *nâbh* schliesst sich zunächst **nâbhan*, welches jedoch nur aus ahd. *nabalo*, *napalo*, ags. *nafela* u. s. w. (v. Fick I³, 127), den obigen Analogien gemäss (vgl. § 3; 10), zu entnehmen ist, indem ihr *l* ein ursprünglicheres *r* für *n* in **nâbhan* voraussetzt.

---

1) In Abhdlgen der Kön. Ges. d. Wiss. Bd. XXII.

An **nâbhan* schliesst sich, wie **ἀμβο* (in *ἄμβη*) an *ἀμβον* (in *ἄμβων*), *nâbha*, welches im Sskrit am Ende von Zusammensetzungen in der Bed. 'Nabel' und 'Nabe' erscheint und in ahd. *naba*, *napa*, ags. *nafa*, 'Nabe' widergespiegelt wird.

Endlich erscheint im Sskr., wie, neben *akshan*, *aksha* und *akshi*, so *nâ'bhi* 'Nabel und Nabe', widergespiegelt in zend. *năbâ* = sskr. *nâbhâ-*, dem vedischen Locativ Singularis. Ueber das kurze *a* in dem zend. Reflex ist eben schon gesprochen.

§ 18.

Um die Entwicklung der Bed. 'Nabel' aus *nabh* 'reissen' zu begreifen, muss man zunächst beachten, dass die griech. Sprache — diese fast reichste der alten indogermanischen — keine besondre Bezeichnung für 'Nabelschnur' kennt, sondern sowohl diese als Nabel durch dasselbe Wort *ὀμφαλός* bezeichnet. Der Umstand, dass die verwandten Sprachen, welche die Nabelschnur auf besondere Weise bezeichnen, diese Bezeichnung durch adjectivische Specialisirung, oder Zusammensetzung ermöglichen — z. B. durch *funiculus umbilicaris* im Latein, durch *nâbhi-nâḍî* etymologisch 'Nabelröhre' im Sanskrit, zeigt, dass die besondren Bezeichnungen jung sind; dafür spricht auch, dass wir im Sanskrit das Abschneiden der Nabelschnur durch ein Wort, *nâbhi-vardhana-* bezeichnet sehen, in welchem *nâbhi*, gerade wie *ὀμφαλό* im griechischen *ὀμφαλοτόμος*, *ὀμφαλοτομία*, ebenfalls die Bed. Nabelschnur hat. Der — jedoch sehr wichtige — Unterschied besteht nur darin, dass *nâbhi* ausser der Zusammensetzung nie diese Bed. hat, während das unzusammengesetzte *ὀμφαλός* nicht bloss auch 'Nabelschnur' bedeutet, sondern, wie schon gesagt, ein besondres Wort für Nabelschnur im Griechischen gar nicht gebildet ist.

Es entsteht also die Frage: ist die ursprüngliche Bed. Nabel und die Nabelschnur gewissermassen als Fortsetzung desselben betrachtet, oder ist die ursprüngliche Bed. Nabelschnur und der Nabel gewissermassen als Rest derselben betrachtet, oder endlich, was wesentlich aber mit dem zweiten Fall identisch ist, ist Nabel und Nabelschnur

als eins angesehen: nämlich als die Schnur, welche Mutter und Kind mit einander verbindet und — nachdem sie gelöst ist — ihren sichtbaren Endpunkt am Nabel bewahrt.

Die Frage wird, wie mir scheint, vollständig entschieden durch die schon beiläufig erwähnte sanskritische und zendische Zusammensetzung, sskr. *nâ'bhâ-nédishṭha*, zend. *nabâ-nazdista*. Diese bezeichnet im Zend 'die nächsten Verwandten'; im Rigveda erscheint das Wort nur einmal (X. 61, 18) und wird da, wie sonst im Sskr., als Eigenname genommen, allein es ist viel wahrscheinlicher, dass es auch hier 'nächste Verwandte' bedeutet; die Gründe dafür anzugeben, würde hier zu weit führen; denn ich müsste den ganzen sehr dunkeln Hymnus behandeln; es genügt aber für unsre Zwecke die etymologische Bed. geltend zu machen; diese ist bekanntlich 'im (am, beim) *nâbhi* die nächsten'. In dieser Verbindung kann aber unmöglich der äusserlich auf dem Leibe erscheinende 'Nabel' gemeint sein, sondern es können damit ursprünglich nur diejenigen bezeichnet sein, welche 'in Bezug auf die Nabelschnur einander die nächsten sind' d. h. 'diejenigen, welche von einer Ahnherrin abstammen'. Ist ja doch auch die natürlichste und untrüglichste Bezeichnung einer ganz reinen Blutsverwandtschaft diejenige, welche von einer Stammmutter ausgehend — vielleicht, wie bei manchen Völkern noch heute — durch die weibliche Descendenz fortgeführt war — eine uralte Anschauung, von welcher sich noch viele Spuren nachweisen lassen[1]).

Ist diese Auffassung von *nâ'bhâ-nédishṭha, năbâ-nazdista* richtig — und ich zweifle, ob sich etwas gegen sie geltend machen lässt — dann bedeutete *nâbhi* in jener alten Zeit, in welcher diese Zusammensetzung gebildet ward, nur 'Nabelschnur', wie es später in ὀμφαλός dieselbe Bed. hat — ohne dass ein andres Wort für Nabelschnur existirte — und die Bed. Nabel hat es nur dadurch erhalten, dass dieser der sichtbare Rest der Nabelschnur ist.

---

1) Man vgl. das reichhaltige Werk von J. J. Bachofen, welches den Titel 'Mutterrecht' führt und 1861 erschienen ist, an vielen Stellen, insbesondre den im Index unter 'Mutter' aufgeführten.

In späterer Zeit musste — zumal nachdem das Geschlecht nicht mehr von einer Stammmutter, sondern von einem Stammvater abgeleitet ward — die etymologische Bed. von *nâ'bhânédishṭha*, wie das ja fast mit allen Wörtern ging, vergessen werden; man bezeichnete damit die nächsten Blutsverwandten, ohne sich über den Grund dieser Bezeichnung den Kopf zu zerbrechen. Eben so musste die Bed. 'Nabelschnur', da diese dem Auge fast stets entzogen bleibt, hinter der Bed. 'Nabel', da dieser so oft in die Augen fällt, vollständig zurücktreten und es ist als ein wahres Wunder, oder als ein werthvoller Zufall zu betrachten, dass sie sich im griechischen Gebrauch erhalten hat. Die Nabelschnur, welche, durch ihre wunderbare Bestimmung, als der Mensch sie kennen lernte, gewiss die höchste Aufmerksamkeit erregte und lange beschäftigte, fand dann nur bei denen Beachtung, welche bei Geburten Hülfe leisteten und erhielt in Folge davon eine technische Bezeichnung, die aus oder mit dem Worte gebildet wurde, welches nun den Rest derselben — den sichtbaren Nabel — bezeichnete.

Ausser dem Griechischen scheint mir die Bed. Nabelschnur übrigens noch im zend. *nâfañh* bewahrt zu sein, welches nur einmal im Avesta, nämlich Yasht XIII. 87 erscheint. Dass es in Justi's Handbuch 171 als fem. bezeichnet wird, ist wohl Zufall; es ist unzweifelhaft ntr. Es wird ihm die Bed. 'Geschlecht' gegeben und auf den ersten Anblick könnte dafür das Adj. *hâmô-nâfa*, 'gleichgeschlechtig' zu sprechen scheinen; allein das in diesem Worte auslautende *nâfa* ist nicht eine Verstümmelung von *nâfañh* (nach Analogie von § 12), sondern identisch mit dem sskr. *nâbha*, welches nach § 17 für *nâbhi* als hinteres Glied einer Zusammensetzung eintritt; *hâma* erscheint im Zend so oft statt *hama* = ssk. *sama*, dass ich nicht zu entscheiden wage, wo es durch Corruption aus *hama* entstanden ist und wo das *â* der sskr. Vriddhi entspricht. An unsrer Stelle könnte das eine eben so gut als das andre der Fall sein; *hamô-nâfa* (= sskr. **sama-nâbha*, statt dessen aber nur *sa-nâbha* und häufiger *sá-nâbhi* erscheint) wäre eine Bahuvrîhi-Zusammensetzung und würde wörtlich bedeuten 'dieselbe Nabelschnur habend' = 'dieselbe Stammmutter habend'. Ist die Leseart *hâmô-* richtig, dann wäre dies

eine secundäre Bildung aus jenem und hiesse 'abstammend von solchen, die eine Stammmutter haben', was wesentlich dasselbe wäre. Dass sowohl im sskr. *sa-nâbha* und *sá-nâbhi* als in dem zend. *hâmô-nâfa* das letzte Glied der Zusammensetzung ursprünglich nur die Bed. 'Nabelschnur' haben konnte, auf jeden Fall Nabel im Sinn von 'Nabelschnur' noch gefühlt ward, bedarf wohl keiner Bemerkung mehr.

Dass aber auch *nâfaṅh* diese Bedeutung hatte, scheint mir die Betrachtung der Stelle (Yasht XIII. 87) höchst wahrscheinlich zu machen. Sie lautet

yahmaṭ haca frathwereçaṭ nâfo airyanãm daqyunãm cithrem airyanãm daqyunãm

und ich übersetze wörtlich 'aus welchem er schuf die Nabelschnur der arischen Stämme, den Samen der arischen Stämme', d. h. 'die erste arische Frau und den ersten arischen Mann', mit andren Worten die Stammmutter und den Stammvater der Arier.

An einen Reflex von sskr. *nâbhi*, nämlich **nâfi* (= *năbi*), oder auch an das erwähnte *nâfaṅh* (vgl. § 12a) schliesst sich das zend. Abstr. *nâfya*, n. Verwandtschaft, ursprünglich 'Abstammung von einer (in energischer Bed.) Nabelschnur', dann 'die, welche diese haben', im Sinne von **hâmô-nâf-ya*.

§ 19.

Nachdem festgestellt, dass *ὀμφαλός*, *nâ'bhi* u. s. w. ursprünglich nicht 'Nabel', sondern 'Nabelschnur' bedeuteten, ist der begriffliche Zusammenhang mit dem Vb. **anbh* = *nabh* 'reissen' ohne Mühe zu erkennen.

Dass das älteste indogermanische Wort für 'Nabelschnur', wahrscheinlich *anbh-ant*, zu einer Zeit gebildet ward, wo die Indogermanen noch keine Schneideinstrumente kannten, noch weniger die Kunst, die beim Zerschneiden der Nabelschnur so leicht eintretende Verblutung von Mutter und Kind zu verhüten, dass die Verhältnisse ferner damals noch so beschaffen waren, dass hilflose Geburten sehr häufig eintreten mussten, wird wohl überhaupt nicht in Zweifel gezogen werden können, am wenigsten, wenn man bedenkt, dass mehrere Formen, welche auf diesem

diesem Worte beruhen, schon während der indogermanischen Periode entwickelt waren und in allen indogermanischen Sprachstämmen erscheinen, eine Thatsache, welche beweist, dass das Wort sammt Ableitungen davon schon lange vor der Spaltung in der Sprache so fest fixirt war, dass es nicht wieder vergessen werden konnte.

Wie konnte nun in jener alten Zeit und unter jenen Verhältnissen das Kind ohne jeden Schaden von der Mutter abgelöst werden? Die gütige Natur hat das Mittel gegeben, welches — freilich nur unter sehr beklagenswerthen Umständen — selbst heutigen Tages noch angewendet wird. Sie hat den Menschen mit jenen wunderbaren Gliedern — den Händen — versehen, die die Stelle einer Menge von später erfundenen Werkzeugen zu vertreten im Stande waren und fast instinctartig alles ausrichten, was die Noth erfordert und sie zu leisten vermögen. Sie hat ferner die Nabelschnur so eingerichtet, dass sie sich völlig schmerzlos zerreissen lässt und endlich — das wichtigste — dass bei dem Zerreissen derselben nicht die geringste Gefahr der Verblutung — weder für Mutter noch Kind — eintritt. So lag denn nichts näher als dass bei Geburten, wenn sie in hilflosem Zustand eintraten, die Hände — wie von selbst — die Nabelschnur zerrissen und, wenn Hilfe zugegen war, die Lösung von andern in derselben Weise vollzogen ward.

Als ich diese begriffliche Erklärung erkannt hatte, wandte ich mich an einen der gesuchtesten und ausgezeichnetsten praktischen Aerzte unsrer Stadt und legte ihm zwei Fragen vor:

1) Was thun Mädchen, die hilflos und heimlich gebären, oder die Absicht haben, ihr Kind zu ermorden, um die Lösung von der Nabelschnur herbeizuführen?

Die Antwort war unmittelbar: sie reissen die Nabelschnur durch.

2) fragte ich: ist das schmerzhaft?

Die Antwort war: Nicht im Geringsten.

Dadurch hielt ich denn meine Etymologie für gesichert. Denn wir wissen, dass so ziemlich in allen bekannten Sprachen — vorzugsweise aber in den indogermanischen, wo es sich durch unzählige Beispiele erweisen lässt — die Dinge nach den Eigenschaften bezeichnet

wurden, welche an ihnen vorzugsweise oder überhaupt in einer Weise hervortreten, dass sie Sinne und Intellect am stärksten erregen.

Was musste aber die Sinne und den Intellect der Menschen mehr erregen als ein Vorgang von solcher Bedeutung — denn Zeugung und Geburt ist bei den alten Indogermanen als etwas hochheiliges betrachtet — der sich im Gegensatz zu vielen anderen Erscheinungen — den schmerzhaften Empfindungen z. B. bei irgend einer Berührung anderer innerer Organe oder Theile und denen, welche im übrigen die Geburt begleiten, wie Wehen — so leicht und schmerzlos vollzog.

Es war also ganz natürlich, dass die Nabelschnur nach ihrer Eigenschaft 'zu reissen', bei geringer Gewaltanwendung schmerzlos sich in zwei Theile zu theilen — als die reissende *κατ' ἐξοχήν* bezeichnet wurde. Diese Eigenschaft trat aber auch sicher nicht selten bei den Geburten von Hausthieren hervor, hei denen, wie mir mitgetheilt wird, noch jetzt, wenn Menschen dabei absichtlich oder zufällig zugegen sind, die Nabelschnur von diesen zerrissen wird; ist keine menschliche Hilfe da, dann knaubeln die Thiere sie ab.

Derselbe Name hätte der Nabelschnur aber auch zu Theil werden können, selbst, wenn er ihr erst später gegeben ward, wo man sich schon irgend eines Instrumentes — sei es ein Stein oder Metall gewesen — zur Lösung bediente. Denn es musste stets die Sinne mächtig berühren, dass diese innere Bildung reisst, sich trennt, theilt und auf dieser Trennung die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts nächst der Zeugung am wesentlichsten beruht.

§ 20.

Endlich macht lateinisch *núbere*, heirathen — aber eigentlich nur von der Frau gebraucht, von einem Mann nur anerkannt missbräuchlich oder mit schimpflicher Nebenbedeutung — durch seine lautliche Gestalt darauf Anspruch ebenfalls zu dem Verbum *anbh* = *nabh* zu gehören. Das wurzelhafte Element *náb* entspricht dem in *núbes* und hier erhalten wir eine Parallele, welche dafür spricht, dass wir mit Recht *náb* aus *numb* (= *nambh*) erklärt haben, nämlich das griechische Wort *νύμφη* mit

den Bedd. 'heirathsfähiges Mädchen, Braut, junge, neuvermählte Ehefrau und endlich Ehefrau' überhaupt, aber meist mit dem Nebenbegriff verhältnissmässiger Jugendlichkeit. Man kann danach schon vermuthen, dass *nûbere* eigentlich die Handlung bezeichnet, wodurch die Ehe vollzogen wird, wie denn auch *nuptiae* die Hochzeit bezeichnet und speciell den entscheidenden Act: den *concubitus*. Im griech. *νύμφη* ist dann die Bed., welche dem gemäss eigentlich war: 'Die Jungfrau, welche sich zur Vollziehung der Ehe dahin giebt', nach beiden Seiten hin erweitert: einerseits bezeichnet sie die Jungfrau, welche fähig und bereit ist, die Ehe an sich vollziehen zu lassen: 'eine heirathsfähige', dann eine zur Heirath mit einem bestimmten Mann versagte oder entschlossene: 'eine Braut'; andrerseits 'die, welche die Ehe erst seit kurzer Zeit an sich hat vollziehen lassen: 'eine junge Gattin'.

Dass die Kürze des Vocals in *pro-nŭb-us*, zugleich ohne das nicht radicale *m*, bewahrt ist, ist schon oben bemerkt. Eben so ist schon angedeutet, dass auch im Sskr. hieher gehörige Wörter erscheinen, welche sich an die ursprüngliche Gestalt des Verbums *anbh* schliessen; doch wird es dienlicher sein, ihre Anführung zu verschieben, bis wir unsre Ansicht über den begrifflichen Zusammenhang von *nûbere*, heirathen, mit *anbh* = *nabh* mitgetheilt haben werden.

§ 21.

Die vollständige lautliche Identität von *nûbere* 'heirathen' mit dem in der Zusammensetzung *ob-nûbere* erscheinenden Verbum bewog schon in alter Zeit dazu, jenes mit diesem auch in begriffliche Verbindung zu bringen; so heisst es bei Festus (ed. Müller p. 184) *obnubit*, *caput operit*, *unde et nuptiae dictae a capitis opertione*. Es lässt sich so vieles gegen diese Auffassung sagen, dass man kaum begreift, wie sie auch nur noch erwähnt zu werden verdient; ich will nur einiges davon hervorheben.

1) Ist es denkbar, dass eine so heilige und freudige Handlung, wie eine Heirath, nach Art einer Handlung bezeichnet sein konnte, welche an einem Verbrecher vollzogen ward, welcher dann an einer *infelix arbor* aufgehängt werden sollte? durch ein 'Verhüllen des Hauptes' wie

hier bei der Hinrichtung und sonst, wenn Jemand vom tiefsten Schmerz ergriffen wird, sich ganz aufgiebt, wie Cäsar, als er selbst Brutus unter seinen Mördern erkannte? Ich glaube wer den ängstlich religösen Character der Römer kennt, insbesondre ihre Vermeidung jedes bösen Omen's, wird schon durch diese Erwägung sich bestimmt fühlen, diese begriffliche Erläuterung für unmöglich zu halten.

2) Diese Verhüllung soll nicht in der Weise, wie bei einem zum Tode verurtheilten Statt gefunden haben, sondern durch einen bräutlichen Schleier: — wir wollen annehmen, dass dieser Unterschied das römische Gefühl gegen die Erinnerung an die ominöse Verhüllung des Hauptes abgestumpft haben sollte, dann entsteht aber die Frage, ist es beweisbar, ja auch nur denkbar, dass das Verschleiern der Braut von einer solchen Bedeutung für die ernsthaften Römer gewesen sei, dass daraus die solenne Bezeichnung für eine so wichtige, so hochheilige Handlung hätte entstehen können? Ich kann kein Moment finden, aus welchem sich ergäbe, dass die Römer dem Schleier der Braut eine solche Wichtigkeit beigelegt hätten. Ja! ich meine, wenn das 'sich verschleiern' die Hauptsache gewesen wäre, dann würde wohl einmal auch das eigentliche Wort für 'verschleiern' *velare* statt *nubere* vorkommen und, wenn *nubere* eigentlich 'sich verschleiern' hiess, dann würde es wohl umgekehrt einmal auch als Synonym von *velare* überhaupt gebraucht sein und nicht bloss — abgesehen von der einen oder den zwei oben (§ 13) erwähnten Stellen, in denen es aber noch keinesweges 'sich verschleiern' heisst — in der Bed. 'heirathen'.

Aber selbst zugegeben: *nubere* soll eigentlich 'verschleiern' heissen, wie ist es in der ihm eigenthümlichen Construction mit dem Dat. — die sicherlich die ursprüngliche war — zu verstehen? Es würde, vorausgesetzt, dass *nubere* 'sich verschleiern' heissen kann, wovon sogleich, wörtlich heissen 'sich für ihren Bräutigam verschleiern'; thut sie aber das? im Gegentheil für ihn ist sie fortan auf jeden Fall unverschleiert. Sollte es ein Symbol sein, dass sie fortan allen andern Männern gegenüber verschleiert erscheinen wolle — was factisch wohl schwerlich in der alten Zeit der Fall war, aus welcher diese solenne Bezeichnung stammen

wird — dann würde es etwa bedeuten: 'dem Bräutigam zu Gefallen sich verschleiern'; dass dies nicht die Veranlassung sein konnte *nubere* zu der solennen Bezeichnung der 'Heirath' bei dem tiefernsten und ethischen Römer zu erheben, bedarf keiner Ausführung; eben so wenig wird es nöthig sein, noch andre symboliche Beziehungen zu erörtern, welche die Verschleierung haben könnte.

Denn es entsteht die Frage: kann *nubere* überhaupt '*sich* verschleiern' bedeuten. Festus sagt zwar: *obnubit, caput operit*, als ob *obnubere* die Bed. hätte 'den Kopf bedecken' was freilich des Zusatzes 'seinen' nicht bedürfte, allein in der alten Formel steht *caput* daneben: *caput obnubito* und Columella X. 158 wird 'sich bedecken' durch '*se nubere*' ausgedrückt; mit einem Worte: in der Bed. 'sich verschleiern' würde *se* nicht fehlen dürfen und die Römer sind viel zu formell, um in einer solennen Bezeichnung einer so feierlichen Handlung das wichtigste Wort auszulassen. Doch auch hier könnte man sagen, da sie *nubere* bisweilen, gegen den sicherlich alten Gebrauch, mit dem Accus. construiren — wahrscheinlich weil die etymologische Bed. im gewöhnlichen Gebrauch aus dem Sprachbewusstsein verschwunden war und der Bed. 'heirathen' Platz gemacht hatte, welche den Character eines gewöhnlichen transitiven Verbums zu haben schien — so konnten sie auch aus demselben Grunde das *se* aufgeben. Allein man sieht schon, wie manche Voraussetzungen nothwendig sind, wenn man jene alte etymologische Erklärung aufrecht halten will. Ja! mit den hervorgehobenen haben wir die Anzahl derselben noch keinesweges erschöpft, sondern es sind noch zwei nöthig, zu denen sich, wie mir scheint, ein Linguist schwerlich verstehen wird. Wir wollen sie unter 3) anführen.

3) Es wird nämlich von Niemand bezweifelt, dass griech. *νυμφ* in *νύμφη* mit lat. *núb* in *núbere* zu identificiren ist. Es folgt daraus, dass wenn *núbere* eig. 'sich verschleiern' hiess, auch für *νύμφη* ein Verbum in dieser Bed. angenommen werden müsste; auf griechischem Boden existirt keines; wir würden also dazu gedrängt anzunehmen, dass es zu der Zeit, wo das Griechische noch mit dem Latein vereinigt war, bestanden habe, aber im besonderten Griech. eingebüsst sei.

Allein es wird sich, wie schon angedeutet, mit Wahrscheinlichkeit (§ 23) ergeben, dass auch im Sanskrit einige Wörter erscheinen, welche zu *νύμφη* gehören; auch für sie müsste also im Sanskrit oder in der gemeinsamen Grundlage des Sanskrits, Griechischen und Latein ein Verbum mit der Bed. 'sich verschleiern' angenommen werden, von welchem sich sonst in ihnen keine Spur nachweisen lässt.

Ob die hier hervorgehobenen Momente genügen, um die Unmöglichkeit der alten Erklärung von *núbere* aus 'sich verschleiern' festzustellen, will ich andern zur Entscheidung anheim stellen; das aber, glaube ich, wird wohl nicht in Abrede gestellt werden können, dass diese dadurch wenigstens so weit erschüttert wird, dass wir das Recht erhalten, eine andre neben ihr geltend zu machen, welche mir wenigstens zu verdienen scheint, an ihre Stelle gesetzt zu werden.

§ 22.

Der solenne Ausdruck des Heirathens von Seiten des Mannes ist 'in matrimonium ducere aliquam' eine in den Mutterstand einführen', d. h. 'ein Mädchen, die noch nicht in den Zustand gesetzt ist Mutter werden zu können, in diesen Zustand einführen oder geradezu versetzen', d. h. 'eine Jungfrau zur Frau machen'. Der solenne von Seiten der Frau ist 'nubere alicui'; schon der Gegensatz macht wahrscheinlich, dass dieses heissen soll 'irgend einem die Jungfrauschaft opfern'. Dies ergiebt sich aber auch durch die Etymologie, sobald wir *núbere*, für *numbere*, unmittelbar mit *nabh* in der aus *nabh-nâ*, vermittelst der Aussprache *nambh-nâ* (vgl. § 5, S. 14), entstandenen Form *nambh* in Verbindung setzen; *nabh* heisst' reissen', impersonal, und wir würden den Alten, die ohne jegliche Frivolität die Dinge mit ihrem wahren Namen zu bezeichnen pflegten, nicht im Geringsten zu nahe treten, wenn wir annehmen, dass dadurch der entscheidende Act einer jungfräulichen Ehe, genau seinem Wesen entsprechend, bezeichnet werden sollte. Wir könnten also geradezu übersetzen: *nubere alicui* 'für Jemand reissen' d. h. 'von Jemand seine Jungfrauschaft zerreissen lassen'. Wir können aber auch aus 'reissen' die Bed. 'sich öffnen' zunächst hevortreten lassen, so dass es minder

brüsk hiess 'sich Jemandem öffnen', ähnlich wie in der Unterhaltung des ersten Menschenpaars in Rv. X. 10, 7 = Ath. XVIII. 1, 8 die jungfräuliche Schwester Yamî zu ihrem Bruder Yama sagt:

jáyéva pátye tanúam riricyâm

'Wie ein Weib dem Gatten möchte ich (meinen) Leib (ihm) öffnen'[1]).

Für diese Auffassung spricht auch vielleicht der Umstand, dass *νύμφη* im Griechischen auch die *κλειτορίς* — Fem. eines nicht gebrauchten Msc. **κλει-τορ*, Nomen agentis, von *κλει-ω* —, eigentlich 'die Verschliesserin', so dass also die Braut mit dem Verschluss identificirt ist, den sie dem Bräutigam zu öffnen hat.

Beiläufig will ich noch hinzufügen, dass in Folge dieses Actes der Bräutigam zu einem *marîtus* wird, d. h. — sei nun einst — wie von *dent*: *dent-îre*, von *fulgur*: *fulgur-ire*, von *fini-*: *finire* — wirklich von *măs-* (oder *mări-* fraglich, da Gen. pl. *marium* nur mit V. L. *marum* erscheint[2]) *mar-îre* 'zum Mann machen' gebildet, oder das Ptcp. Pf. Pass. ohne weiteres, gewissermassen unter Voraussetzung eines solchen Denominativs, gestaltet — 'ein zu einem Manne gemachter'; ich kann nicht bergen, dass mir dabei die Annahme zu Grunde zu liegen scheint, dass auch der Mann erst durch die Ehe die Liebe kennen gelernt hat; die Frau ist nun eine *nupta*, 'gerissen', d. h. 'eine die in Folge solenner Ehe ihre Jungfrauschaft verloren hat', wobei zu beachten, dass der indogermanischen Regel gemäss, das sogenannte Ptcp. Pf. Pass. wenn es von einem Verbum Neutrum gebildet ist, auch, ja vorwaltend, die Bed. des Activs hat (worüber eingehend an einem andern Orte). Beides scheint mir auch in dem Adj. *κουρίδιο* ursprünglich zu liegen: die Frau ward dadurch als eine solche bezeichnet, welche als Jungfrau, der Mann als ein solcher, welcher als Junggesell, sich mit ihren Gatten vermählt hatten; also dasselbe, was wir: 'die erste Jugendliebe' nennen; vgl. auch 'Sprüche Sal. 5, 18 אֵשֶׁת נְעוּרֶיךָ 'das Weib deiner Jugend' und 2, 17 אַלּוּף נְעוּרֶיהָ 'der Vertraute ihrer Jugend'.

---

1) vgl. 'Vedica und Verwandtes' S. 39 ff.

2) K. Leop. Schneider, Ausf. Gramm. der Lat. Spr. II. 1, 255.

Da wir einmal das Gebiet der *ἀπόῤῥητα* berührt haben, so will ich in Bezug auf das lateinische *uxor* bemerken, dass seine etymologische Bed. wohl vollständig durch Rv. X. 32, 3 aufgeklärt wird, wo es heisst:

jâyấ pátim vahati

d. h. *uxor vehit maritum.*

Uebrigens muss *uxor* für *veh* + *tor* ein sehr altes Wort sein, einmal weil der Uebergang von *ve* in *u* noch den alten Accent, Oxytonirung, voraussetzt und dann weil es ein Femininum ohne Motion ist, wie *mater*, *soror*. Was den Uebergang von *t* in *s* betrifft, so erscheint er zwar sonst nicht hinter *veh* für indogerm. *vagh*, wohl aber in ziemlich vielen Fällen, wo dem *t* eigentlich ein ursprüngliches oder stellvertretendes *c* (wie hier für *g* statt *gh*) hätte vorhergehen müssen, z. B. von *noc-ere*: *noxa* (für *noc-ta*[1]), von *fig*: *fixo* (für *fic-to*), von *mag* (für indogerm. *magh*) *maximo* für *mac-timo* u. aa.

§ 23.

Wie sich sskr. *amb* in *ámbara* (§ 10) zu gr. *νεφ* in *νεφέλη*, sskr. *amb* in *ambu* (§ 10) zu lat. *nimb* in *nimb-u-s* für *nambh* (§ 7) verhält, so verhält sich sskr. *ambấ* zu griech. *νύμφη* für **nambhâ* (vgl. S. 7) und macht also ebenfalls darauf Anspruch hieher zu gehören. Freilich scheint auf den ersten Anblick die Bed. dagegen zu sprechen. Denn diese ist 'Mutter, Mütterchen' und das wieder zu *ambấ* in demselben Verhältniss wie *nâbhi* zu *-nâbha* (§ 17) stehende *ambí* heisst 'Weib, Mutter, Amme'. Allein wenn wir berücksichtigen, dass *νύμφη*, eigentlich 'Braut', seine Bed. zu 'Eheweib' erweitert hat, dass das 'in matrimonium duci' d. h. 'Mutter zu werden' als die Bestimmung der Braut betrachtet ward, dann ist auch die Erweiterung der Bed. von *ambâ*, wenn sie ursprünglich wirklich = der von *νύμφη* 'Braut' war, zu 'Mutter' und der von *ambí* zu 'Weib' recht gut denkbar. Dafür aber, dass *ambấ* wirklich einst die Bed. 'Braut' hat, scheint mir der Umstand zu sprechen, dass die Heldin derjenigen Episode des MahâBhârata, welche den Eckstein dieses ganzen

1) Leo Meyer, Vgl. Gr. d. Gr. u. Lat. Spr. II. 326.

Epos bildet, den Namen *Ambâ* führt und mit ihren beiden Schwestern, welche die davon abgeleiteten Namen *Ambikâ* und *Ambâlika* haben, die drei 'Bräute' sind, welche der erste Held der Kuruiden, Bhîshma, für seinen Bruder mit Gewalt entführt[1]). Die Bed. 'Amme' ergiebt sich daraus, dass diese die Hauptaufgabe der Mutter (ja des Weibes überhaupt nach indogermanischer Ansicht[2]) 'das Säugen' übernimmt, also deren Stellvertreterin ist. Auch im Mittelhochd. bedeutet *amme* sowohl 'Mutter' als 'Amme'[3]).

§ 24.

Zum Schluss will ich noch die beiden suffixlosen (vgl. § 3) Derivate von *nabh* erwähnen, welche — jedes nur einmal — und zwar nur im Veda vorkommen.

Das erste, *nábh*, erscheint im Acc. pl. *nábh-as* im Rv. I. 174, 8. Die Strophe lautet:

sánâ tâ' ta Indra návyâ â'guḥ
sáho nábhó viraṇâya pûrvî'ḥ |
bhinát púro ná bhído ádevîr
nanámo vádhar ádevasya pîyóḥ || .

1) Dadurch wird nämlich *Ambâ* so unglücklich, dass sie sich der strengsten Askese ergiebt, um sich an Bhîshma zu rächen. Sie wird in Folge davon als Mann wiedergeboren — Çikhan*d*in — und, da *Bhîshma* erkennt, dass dieser früher ein Weib war und er mit einem Weibe nicht kämpfen will, lässt er sich von ihm tödten, was dann die, so lange Bhîshma lebte, unmögliche Vernichtung der Kuruiden herbeiführt. Diese Episode ist in meiner Sanskrit-Chrestomathie, S. 3 ff. mitgetheilt und von Jos. Rupp (in 'Jahresbericht des Lyceums zu Freising $18^{56}/_{57}$') ins Deutsche übersetzt.

2) vgl. die Etymologie von indogerm. *dhughatár* (eig. 'die Säugerin', wie 'Sohn' eig. 'der Zeuger'), Tochter, welche ich in meiner Vorrede zu der 1st. Ausg. von Fick's Vgl. Wtbch. S. VII (1868) mitgetheilt habe; vgl. dazu Rv. II. 34, 2 wo 'Euter der Pṛiçni' für Pṛiçni (Mutter der Marut's) gebraucht wird.

3) Zwar nicht im Text, wohl aber in einer Anm. glaube ich die Frage wagen zu dürfen, ob wohl ahd. *amma*, Amme, sammt *ama*, Mutter, so wie das im Text erwähnte mhd. *amme* (natürlich dann auch trotz der Bed. 'Grossmutter' das an. *amma*) Reflexe von sskr. *ambâ* für indog. *ambhâ* sind (anders Fick I^3, 493); beiläufig bemerke ich, dass Fick I^3, 18, Z. 1 v. u. *ambâ, ambâlâ* statt *ambhâ, ambhâlâ* zu schreiben ist.

Im ersten Stollen ist *Indara* zu lesen; im zweiten *áviraṇáya*; im 3ten hat der zweite Fuss nur drei Silben (*vv*-), worüber schon früher von mir gesprochen ist[1]) und eingehend in den Beiträgen zur Vedenmetrik gehandelt werden wird.

Ich will die Strophe hier nicht discutiren, sondern beschränke mich darauf meine Auffassung mitzutheilen.

sáhas und *nábhas* fasse ich nach Analogie meherer andrer, wie z. B. *dvish*, f. Feindschaft, als suffixlose Feminina mit Abstractbed. *sáh*, f. Sieg, *nábh*, Zerreissung = Vernichtung; *bhíd*, Spaltung, nehme ich in der Bed. 'Geklüft'. Andre Auffassungen s. unter den Wörtern im St. Petersb. und Grassmann's Wtbch und in Alfr. Ludwig's Uebersetzung II, S. 48. Ich übersetze danach:

'Dieses (sind) deine alten (Thaten), Indra! neue Siege und Vernichtungen kehrten ohne Aufhören in Fülle wieder: du spaltetest die Burgengleichen ruchlosen Klüfte[2]); du verbogest[3]) die Waffe des ruchlosen Feindes'.

Die Stelle, in welcher *nā́'bh*, ebenfalls im Acc. pl. Fem. vorkommt, lautet (Rv. IX. 74, 6)

cátasro nā́'bho níhitā́ avó divó.

Das St. Petersb. Wtbch giebt als Bed. 'Oeffnung, Ritze, Mündung'; Grassmann 'Oeffnung oder Quell', Alfr. Ludwig (II S. 479) 'Nabel'; im letzteren Fall verhält sich *nā́'bh* zu *nā́'bh-i* wie *áksh* zu *ákshi*. Ich wage keine Entscheidung, da ich nicht weiss, was mit diesen vier *nā́'bh* gemeint ist.

---

1) s. 'Quantitätsverschiedenheiten in den Saṁh- und Pada-Texten', 2te Abhandlg (in Bd. XX) S. 38.

2) d. h. die Höhlen, in denen nach der indogerm. Auffassung die Kühe (= Wolken und Strahlen) von den ruchlosen Dämonen eingesperrt werden.

3) d. h. machtest unbrauchbar.

Index.

abhrá, sskr. 18.
ἀφρός 34 n.
agrú, sskr. 25 ff.
aktâ, sskr. 4.
aktú, sskr. 4.
ama, ahd. 63 n. 3.
ambâ, sskr. 62—63.
ámbara, sskr. 30—32.
ἄμβη 50.
ámbhas, sskr. 17 ff.
ambí, sskr. 62.
ἄμβων 49 ff.
ámbu, sskr. 32—33.
amma, ahd. 63 n. 3.
an- und *na-*, im Wechsel 2.
ἀνήρ 3.
Aspiration, Einbusse derselben in alten indischen Volkssprachen 31—32.
Atharvaveda VII. 18, 1; 2 . . . 13.
» XX. 95, 2 . . . . 12.
audeo, latein. . . . . 36.
βέβρυχα . . . 36.
bhram, sskr. . . . 10 ff.
βρυχάομαι 36.
bukk, sskr. 40.
çlokaya, sskr. 39—40.
cora, sskr. 37—38.
cur, sskr. 37.
dañhu, zend. 27.
dá⌣supatnî, sskr. 26—28.
dâsá, sskr. 26—28.
dásyu, sskr. 27—28.
δέδουπα 36.
δῆμος 23 n.
δοκέω 37.
δόκησις 37.
δῶξις 37.
δουπέω 36.
ἔμυκον 36.
ἔνατος 3.
ἐνενήκοντα 4.
ἐνναετής 3.
ἔννατος 3.
ἐννέα 3—4.
ἐννενήκοντα 4.
ἔννος 3—4.
ἔννος 3—4.
ἔνος 3.
ἔνος 3.
ἐπινέφει 35; 36; 42; 47.
ἐπινεφέω 34.
ἐπίνεψις 35; 37.
ἐρεμνός 14 n.
gaṇ, sskr. 38; 39.
gaṇá, sskr. 38.
ganipnan, goth. 43—44.
gaudeo, latein. 36.
γέγηθα 36.
γηθέω 36.
Geschlechtsdifferenz 19 ff.
grîpan, angelsächs. 44.
hâmônâfa, zend. 53.
imber, latein. 18.
κλειτορίς 61.
κουρίδιος 61.
kúshṭha, sskr. 6.
lok, sskr. 39.
MahâBhârata, dessen Eckstein 62—63 n. 1.
μακών 36.
marîtus, latein. 61.
μαρτυρέω 36.
μαρτύρομαι 37.
μηκάομαι 36.
mekha, volkssprachlich für sskr. *megha* 5.
μέμηκα 36.

μέμνκα 36.
μνκάομαι 36.
μύρμηξ 11 und n.
nabânaẓdista, zend. 50 ff. insbesondre 52 ff.
nabe, nhd. 51.
nabel, nhd. 50.
nabh, sskr. 8 ff.; 46.
nábh, sskr. 63; 64.
nâ'bh, sskr. 64.
nabhâka, sskr. 33.
nâ'bhânédishṭha, sskr. 50 ff. insbes. 52 ff.
nabhanú, nû', sskr. 24 ff.
nabhanyà, sskr. 24.
nábhas, indogerm. u. sskr. 16 ff.
nâ'bhi, sskr. 51 ff.
nábhya, sskr. 50.
nâfaṇh, zend. 50; 53; 54.
nâfya, zend. 50.
nagh, indogerm. 5.
nagha, indogerm. 5 ff.
naghamârá, sskr. 6.
naghara, indogerm. 8.
naghârishá, sskr. 6.
nagná, sskr. 5.
nakhá, sskr. aber aus einer Volkssprache statt *nagha* 5 ff.
nambhaya, sskr., Causale von *nabh* 14.
Nasal, dessen scheinbarer Eintritt für B-Laute 14 n.
nebrundines, lat. 47.
nebula, lat. 30.
νεφέλη 30.
νέφω 35.
nefrendes, lat. 47; 48.
nefrones, lat. 47.
νεφρός 47; 48.
nefrundines, lat. 47.
νένοπται 35; 36.
niere, nhd. 48.
nimbus, lat. 19.
nîpan, angels. 43; 45—46.
nûbere 'bedecken', lat. 42; 47.
nûbere 'heirathen', lat. 42; 46; 56—61.
nûbes, lat. 19—23.
νύμφη 56—57; 61.
naktán, sskr. 4.
niksh, *nîksh* sskr. 7—8.
ob-nûbere, lat. 41; 42; 43; 47.
ὄμβρος 18.
ὀμφαλός 49 ff., insbes. 51 ff., 54 ff.
ὄμπνη 14 n.
Rigveda I. 144, 8 . . . 26.
» II. 149, 3 . . . 24.
» » 173, 1 . . . 24.
» » 174, 8 . . . 63.
» » 191, 14 . . . 25.
» III. 29, 13 . . . 25.
» IV. 19, 7 . . . 25—28.
» » » 9 . . . . 26.
» » 30, 16 . . . . 26.
» V. 44, 7 . . . . 26.
» » 59, 7 . . . . 29.
» VII, 2, 5 . . . . 25.
» » 42, 1 . . . . 24.
» VIII. 8, 14 . . . . 30.
» » 39, 1 ff. . . . 12 ff.
» » 96 (85), 4 . . . 26.
» IX. 1, 8 . . . . 25.
» » 74, 6 . . . . 64.
» X. 133, 1 ff. . . . . 12.
Sâmaveda II. 9. 1. 4. 1 . . . 24.
» » » » 14. 1—3 . . . . 12.
sarp, sskr. 10 ff.
σεμνός 14 n.
somnus, lat. 14 n.
squâles, lat. 21.
συννέφει 35; 36; 47.
συννεφέω 34.
συννεφόω 35.
συννένοφε 35; 38.
Taittirîya-Saṁhitâ II. 2. 11. 3 . . . 12 ff.
» » » 4. 8. 2 . . . 13.
» » » » 10. 3 . . . 13.

Taittirîya-Samhitâ II. 5. 5. 2 . . . 13.
ἵστογμαι . . . 35.
Themen, Spaltung eines in mehrere vermittelst Erweiterung der Declinationsbasen zu mehr oder weniger vollständigen Themen . . . . 25.
Themen, Umwandlung derselben . . . 20; 21 n.
umbilicus, lat. 49 ff.
umbo, lat. 49 ff.
umbra, lat. 33.
uxor, lat. 62.
vâhas, sskr. 21.
vehes, lat. 21.
Verba, abgeleitete können der Analogie unabgeleiteter folgen 36 ff.; 42 ff.; 45 ff.
Wurzelverzeichniß, indisches, Bestimmung der Bedeutungen in demselben . . . . . 9 ff.
Westergaard, Radd. Sscr. . . . . 9 n.
ξυννένοφε . . . 35; 38.
ξυννενοφώς, φυτα 35.
ξυράω, ξυρέω, ξύρομαι . . . . 36.
ν, griech., für indogerm. *a* hinter ρ . . . . 7.
Yasht XIII. 87 . . . . 54.
Yâska, Nirukta X. 5 . . . . . 9 und n.

Nachtrag zu S. 17, Z. 13.

Ich hätte doch hinzufügen sollen, dass Hiob 26, 8 und sonst נִבְקַע im Niphal 'zerreissen' von 'Wolken' gebraucht wird; so auch in Luther's Ueberstzg der angeführten Stelle 'zerreissen'. Vgl. für den gleichen Gebrauch von 'reissen' Sanders, Dtsche Wörterbch, II. 1, 723.